

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

127. Jg. 10./11. Oktober 2020 / Nr. 41

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Seit 30 Jahren zu Rotwein und Religion



Der Fränkische Rotweinwanderweg führt seit drei Jahrzehnten nicht nur zu guten Tropfen, sondern auch zu zahlreichen sakralen Perlen: Kirchen, Kapellen, Klöster und Bildstöcke. **Seite 20/21**

Viel Lob für die neue Papst-Enzyklika



Ein Plädoyer für mehr Geschwisterlichkeit ist die Papst-Enzyklika „Fratelli tutti“. Das Dokument wurde unter anderem von den deutschen Bischöfen und dem ägyptischen Großimam mit Lob bedacht. **Seite 4 und 7**

Heilmittel aus der „Hasenapotheke“



Durchfall, Fieber, Infektionen: Dagegen verschreibt der Arzt Menschen Medikamente. Tiere, etwa der Hase, wissen instinktiv, welche Pflanzen ihnen helfen. **Seite 23**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Konflikt um Bergkarabach ist alt: Seit mindestens einem Jahrhundert ist das kleine Gebiet im Kaukasus zwischen Armeniern und Aserbaidschanern umstritten. Das muslimische Aserbaidschan hat das Völkerrecht auf seiner Seite, das christliche Armenien die Bevölkerung.

Durch das Eingreifen der Türkei hat der Konflikt eine neue Dynamik angenommen: Er weitet sich immer mehr zum Religionskrieg aus. Dazu tragen islamistische Söldner bei, die offenbar von der Türkei angeworben wurden und nun in den Kaukasus-Dörfern für die Durchsetzung der Scharia, des islamischen Rechts, sorgen (Seite 13).

Unsere Kommentatorin Seyran Ateş, selbst Muslimin, stellt die Kriegspolitik der Türkei neben die zunehmende Diskriminierung religiöser Minderheiten im Land, insbesondere von Christen (Seite 8). Deutschland bleibe passiv, kritisiert Ateş, und verstecke sich hinter einer „Fassade der Diplomatie“.

Und dann stellt sie eine Frage, die aufhorchen lässt: „Ist dies ein Zeichen dafür, dass wir den Kulturkampf um Europa verlieren?“ Es ist eine provokante Frage, ja. Aber auch eine, die nachdenklich macht.

Konflikt im Kaukasus: Krieg der Religionen?

Mit dem Gewehr auf dem Schoß sitzt diese alte Frau in der Tür ihres Hauses in Stepanakert, der Hauptstadt der umkämpften Kaukasus-Region Bergkarabach. Trotz heftiger aserbaidchanischer Luftangriffe will sie ihre Heimat nicht verlassen und ihre Wohnung bis zuletzt verteidigen. Der Konflikt nimmt immer mehr Züge eines Kriegs zwischen Muslimen und Christen an. **Seite 8 und 13**



Foto: imago images/ZUMA Wire



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

ZUM WELTHOSPIZTAG

Auftanken und erinnern

Der Garten des Kinderhospizes „Löwenherz“ spendet Familien Kraft

Eine Wohltat für beladene Seelen: In Kinder- und Jugendhospizen wie dem „Löwenherz“ können Gäste und Mitarbeiter im eigens gestalteten Garten entspannen, spielen und auftanken. Mitten drin wird mit bunt bemalten Kieseln der verstorbenen Kinder gedacht.

Der einjährige Sonnenhut hat es Lotta angetan. Die Fünfjährige greift aus ihrem Rollstuhl mit beiden Händen in die gelb-braunen Blüten. Sie ist geistig und körperlich schwerbehindert, hat immer wieder schwere epileptische Anfälle. Wie ein Meer wogen die Sonnenhüte zu Hunderten vor dem Eingang des Kinder- und Jugendhospizes „Löwenherz“ im Wind auf und ab. Drum herum gruppieren sich weiße, lila, rosa und blaue Felder von Schönaster, Lavendel, Kugeldistel und Katzenminze.

Krankenschwester Birgit Wrede spaziert mit Lotta die Wege im Garten des Hospizes in Syke bei Bremen entlang. Mutter Adriane besucht währenddessen mit der zweijährigen Schwester Ida einen nahen Tierpark. Juchzend knautscht Lotta die bauchigen braunen Sonnenhut-Dolden



▲ In Kinderhospizen begleiten Kinderpfleger und geschultes Personal die Kleinen liebevoll durch ihren letzten Lebensabschnitt. Das Bild oben ist eine Aufnahme aus dem Kinderhospiz Balthasar in Olpe. Archivfoto: KNA

und reißt die gelben Blätter von den langen Stängeln. Alke Meyer tun die Blumen zwar leid, sie lässt es aber geschehen. „Schließlich ist der Garten für die Gäste da“, sagt die Staudengärtnerin und Gartentherapeutin.

Die 58-Jährige gestaltet und pflegt seit zehn Jahren den Garten im Kinderhospiz. „Meine Philosophie ist, einen naturnahen, nachhaltigen Garten zu schaffen, der die Menschen erfreut“, sagt Meyer. Er soll die Gäste, die Kinder und auch die Mitarbeiter zusammenführen.

Preisgekrönte Gestaltung

Hinter hohen Hecken, unter Schatten spendenden Bäumen oder rund um den Spielplatz laden Bänke zum Verweilen ein. Für ihre Arbeit hat Alke Meyer jüngst sogar einen Preis der Vereinten Nationen bekommen: im Wettbewerb „Soziale Natur – Natur für alle“.

In allen 17 stationären Kinder- und Jugendhospizen in Deutschland spielen Gärten eine große Rolle, sagt Sabine Kraft, Geschäftsführerin des Bundesverbands Kinderhospiz. Familien können sich mit ihren schwersterkrankten Kindern

in diesen spezialisierten Hospizen für bis zu vier Wochen im Jahr von der kraftraubenden Pflege zu Hause erholen.

Dafür ist ein Garten unverzichtbar. „Der Garten gehört zum Lebensraum von Kindern und Familien. Er ist ein Ort des Friedens und der

Freude und trägt zur Gesundheit bei“, sagt Kraft. In allen Gärten gibt es Spielgeräte, Blumenbeete und einen Erinnerungsbereich, manchmal zusätzlich Teiche, Hütten oder sogar einen Streichelzoo.

Familie Brink schiebt Tochter Lina (21) im Rollstuhl über die ge-



▲ In den Garten des Kinderhauses Löwenherz integriert sind Erinnerungsbereiche, die Angehörigen Raum zum Gedenken an die verstorbenen Kinder geben.

Welthospiztag

Der Welthospiztag, der die Aufmerksamkeit für hospizliche und palliative Belange auf internationaler Ebene erhöhen will, findet jährlich am zweiten Samstag im Oktober statt, dieses Jahr am 10. Oktober. Er wird von der Worldwide Hospice and Palliative Care Alliance (WHPCA) als Netzwerk von nationalen Hospiz- und Palliative Care Organisationen und weiteren Partnern veranstaltet und durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterstützt. Den Deutschen Hospiztag hat der Deutsche Hospiz- und Palliativverband im Jahr 2000 ins Leben gerufen. Er wird heute in enger Anbindung an den Internationalen Welthospiztag jährlich am 14. Oktober begangen. Das Motto des diesjährigen Welthospiztags lautet „Solidarität bis zuletzt“. Quelle: www.dhpv.de

schwungenen Wege im Löwenherz. In den Hochbeeten mit Kräutern und Duftpflanzen gibt es immer etwas zu entdecken. Vater Gerhard Brink pflückt ein pelzig weiß-grünes Blatt des Wollziest und streicht Lina damit über die Wange. Ihr Gesicht zeigt keine Regung. „Wir haben aber das Gefühl, dass sie noch viel mitbekommt“, sagt Mutter Britta Brink.

Lina ist durch eine Epilepsie schwer hirngeschädigt. Ihre Eltern genießen es, zwei bis drei Mal im Jahr eine Auszeit zu nehmen – früher nebenan im Kinderhospiz, jetzt im Jugendhospiz. Schwestern, Pfleger und Therapeuten kümmern sich dann um Lina. „Wir setzen uns in einen der Strandkörbe und lesen. Dazu komme ich zu Hause fast nie“, sagt die Mutter. Oder sie spazieren über die Wege und naschen von Himbeeren, Blaubeeren oder den kleinen Tomaten, die in großen Töpfen nah am Haus stehen.

Über den Garten, die Pflanzen und Tiere ins Gespräch kommen – auch das ist eine wichtige soziale Funktion eines Gartens, findet Gartentherapeutin Alke Meyer. Und wer sich praktisch einbringen will, darf Rasen mähen, Unkraut jäten oder beim Anlegen neuer Beete helfen.



▲ Eine Wohltat für Groß und Klein ist der reich bepflanzte Garten des Kinderhospizes Löwenherz in Syke. Hier können die kleinen Gäste und ihre Angehörigen spielen oder einfach einmal ausruhen. Fotos: Kinderhospiz Löwenherz e.V. (2)

Mit Hütte und Trampolin

Währenddessen düst Geschwisterkind Levin mit einem Kettcar über die Wege vorbei am riesigen Sandkasten mit Matschstelle, windschiefer Hütte und Wippe. Gleich daneben auf der großen Rasenfläche hüpfert der vierjährige Ajub mit seiner Mutter Rehab auf dem Trampolin.

„Für uns ist der Garten ein wichtiger Teil der Arbeit im Kinderhospiz“, sagt Leiterin Gaby Letzing. Deshalb finanziert der Verein über Spenden die Arbeit von Alke Meyer und einer Kollegin. Der Garten gebe Trost und sei Ausdruck dafür, dass Leben und Sterben zusammengehören: „Es ist eine Wohltat für beladene Seelen, einfach nur im Garten zu sitzen, die vielen Blumen zu sehen und zu riechen und eine Weite in sich zu spüren, die einfach gut tut.“

Gärten aktivierten alle Sinne des Menschen, sagt auch Expertin Bettina Ellerbrock, Geschäftsführerin der staatlich anerkannten Europäischen Gesundheitsakademie. Sich an Pflanzen zu erfreuen, könne dazu beitragen, Leiden zu lindern oder sogar zu heilen. Das werde zunehmend in der Altenhilfe, der Jugendhilfe und auch im Hospizwesen genutzt.

In den Kinder- und Jugendhospizen aber sind die Gärten nicht nur zum Spielen und Entspannen da: In eigens gestalteten Erinnerungsberei-

chen können Eltern, Geschwister, Angehörige, Freunde und Mitarbeiter der verstorbenen Kinder gedenken. Im Löwenherz in Syke bemalen die Eltern Erinnerungs-Steine für einen Kiesgarten. Zwischen den Steinen wachsen Salbei und Katzenminze. Zahlreiche Schmetterlinge haben sich an diesem sonnigen Tag darauf niedergelassen.

Spuren hinterlassen

„Unsere Erinnerungsgärten sind ganz bewusst offen gestaltet und von überall her zu sehen. Sie liegen nicht am Rand, sondern mittendrin“, sagt Alke Meyer. Für Gaby Letzing ist der Erinnerungsgarten der Jugendlichen einer ihrer Lieblingsplätze im Löwenherz-Garten: „Die vielen Steine erzählen von unseren Gästen, die die letzte große Reise hinter den Horizont angetreten und Spuren hinterlassen haben.“

Währenddessen streift Alke Meyer durch ihre Beete, schneidet Blumen und bindet sie zu einem üppigen bunten Strauß zusammen: „Eine Mutter hat morgen Geburtstag. Da stelle ich ihr den heute Abend schon auf ihr Zimmer.“

Martina Schwager

Internet

loewenherz.de

www.bundesverband-kinderhospiz.de

Orte in der Bibel

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x je 500 Euro

und 30 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 28) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 30. Oktober 2020** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

14. Rätselfrage

Wie heißt der Ort – eine Schädelstätte außerhalb der alten Stadtmauer von Jerusalem – an dem Jesus gekreuzigt wurde?

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

24 22

Kurz und wichtig



Pell wieder in Rom

Trotz eines allgemeinen Ausreiseverbots aus Australien wegen der Corona-Pandemie ist der australische Kardinal und frühere vatikanische Finanzchef George Pell (79; Foto: KNA) am Mittwoch voriger Woche von Sydney nach Rom geflogen. Der Anlass ist unbekannt. Es handelt sich um den ersten Besuch seit Juli 2017. Zwischenzeitlich wurde Pell in Australien wegen sexuellen Missbrauchs angeklagt und verurteilt, dann aber in höchster Instanz freigesprochen. Sein Mandat als Leiter des vatikanischen Wirtschaftssekretariats endete im Februar 2019.

Hamel-Prozess

Im Mordfall des Priesters Jacques Hamel haben die Anti-Terror-Ermittler der französischen Justiz ihre Untersuchungen abgeschlossen. Damit ist der Weg frei für einen Prozess gegen vier potenzielle Mitwisser der beiden von der Polizei getöteten Dschihadisten. Der 85-jährige Hamel war im Juli 2016 während der Messe in seiner Kirche in Saint-Etienne-du-Rouvray bei Rouen von zwei jungen Islamisten erstochen worden. Der Mord geschah zwei Wochen nach dem Terroranschlag von Nizza, bei dem 86 Menschen starben, und sorgte international für Aufsehen.

Rettungsschirm

Der Familienbund der Katholiken fordert eine Verlängerung des coronabedingten Rettungsschirms für Familienkuren um ein Jahr. Medizinische Vorsorge- und RehaMaßnahmen für Eltern, Kinder und pflegende Angehörige würden ab Oktober herausfallen, teilte der Verband mit. Damit erhielten Kliniken kein Ausfallgeld mehr für Kurplätze, die aufgrund der Infektionsschutzmaßnahmen nicht vergeben werden können. Dies sei aber dringend nötig, um die Infrastruktur zu erhalten. Der Familienbund verwies zudem auf die große Nachfrage nach stationären Kurmaßnahmen durch die hohen Belastungen für Eltern und ihre Kinder in der Corona-Krise.

Katechese-Handbuch

Ein neues Handbuch zur Glaubensvermittlung ist ab sofort in deutscher Übersetzung verfügbar. Das „Direktorium für die Katechese“ regt die Ortskirchen an, entsprechende eigene Leitfäden zu entwickeln, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit. Der Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung hatte das Direktorium im Juni vorgestellt. Das Handbuch kann unter www.dbk-shop.de (Suchbegriff: „224“) bestellt werden, ist aber auch als PDF-Datei abrufbar.

Organspende

Die Zahl der nach dem Tod von Patienten gespendeten Organe ist im Jahr 2019 gesunken. Laut Jahresbericht der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) wurden im Vorjahr 2995 Organe übertragen. Im Jahr davor waren es 3113. Das entspricht einem Rückgang von 3,8 Prozent. Zugleich warteten hierzulande Ende 2019 rund 9300 Patienten auf eine Transplantation. Wie sich die Organspende 2020 entwickeln werde, sei angesichts der Corona-Pandemie noch ungewiss.



▲ Die Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano“ widmete ihre Montagsausgabe ganz der neuen Papst-Enzyklika „Fratelli tutti“. Foto: KNA

Ein sozialer Weckruf

Bischöfe und Großmama loben Papst-Enzyklika

BONN (KNA/red) – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sieht die neue Sozialenzyklika von Papst Franziskus als „Weckruf“. Das Lehrschreiben sei „ein eindringlicher Appell für weltweite Solidarität und internationale Zusammenarbeit“, sagte Bätzing in Limburg.

Die am vorigen Sonntag veröffentlichte dritte Enzyklika von Franziskus trägt den Titel „Fratelli tutti – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“. Franziskus wende sich darin gegen nationale Abschottung und rege eine „Ethik der internationalen Beziehungen“ an, erläuterte der Bischof.

Eindrucksvoll sei, dass der Papst trotz einer „teilweise mit harten Worten formulierten Analyse der Welt“ die Hoffnung nicht verliere. Er mache zudem deutlich, wie wichtig der Dialog zwischen den Nationen und Religionen sei.

„Papst Franziskus unterstreicht die notwendige Rückkehr zu einer ‚Kultur der Begegnung‘, weg von den ‚parallel verlaufenden Monologen‘, die derzeit häufig ablaufen“, sagte der Limburger Bischof. Ein „echter und aufrichtiger Dialog“ sei auch für die Kirche in Deutschland auf dem Synodalen Weg die Richtschnur. Die Kirche stehe zudem in der Pflicht, sich in gesellschaftliche und politische Diskussionen sowie Entscheidungsprozesse einzubringen.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx erklärte, der Papst analysiere klar, dass die Corona-Pandemie viele falsche Sicherheiten offengelegt habe. So grenze sich Franziskus von den scheinbar verlockenden ideologischen Antworten von Nationalismus, Populismus und Rassismus ab. Zu-

gleich wiederhole er seine Mahnung, keine neuen Grenzen und Mauern zwischen Menschen und Völkern zu errichten.

Kirchliche Hilfswerke werteten die Enzyklika als Rückendeckung für Menschen, die gegen nationale Alleingänge und ein allein an Profit und Wachstum orientiertes Wirtschaftssystem kämpfen. Die Enzyklika sei eine Handlungsanweisung für eine globale Neuorientierung, erklärte das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat. Das Entwicklungshilfswerk Misereor betonte, die Enzyklika unterstütze alle, die sich jenseits von Religions- und Landesgrenzen für den Erhalt der Schöpfung einsetzten und Menschenrechtsverletzungen anprangerten.

Auch von muslimischer Seite kam viel Lob. Der ägyptische Großmama Ahmad al-Tayyeb sagte, Franziskus habe sich mit seinem Schreiben über Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft auf der Welt an alle „Menschen guten Willens und lebendigen Gewissens“ gewandt. Der Papst gebe der Menschheit damit ihr Gewissen zurück.

Die Botschaft „meines Bruders Papst Franziskus“ sei eine Erweiterung des „Dokuments über die menschliche Brüderlichkeit“, die die beiden Religionsführer im Februar 2019 in Abu Dhabi unterzeichnet hatten. Der Papst bezieht sich in seiner Enzyklika mehrfach auf dieses Dokument, das als interreligiöser Meilenstein im Dialog zwischen Christentum und Islam gilt.

Hinweis

Mehr zu „Fratelli tutti“ auf Seite 7. Lesen Sie die neue Enzyklika von Papst Franziskus im Internet unter www.katholische-sonntagszeitung.de.

Oberammergau trotz Corona

Der Vorverkauf für die Passionsspiele 2022 hat begonnen

OBERAMMERGAU (KNA) – Nachdem die Oberammergauer Passionsspiele 2020 coronabedingt auf 2022 verlegt wurden, hat am 5. Oktober erneut der Vorverkauf der Eintrittskarten begonnen.

„Wir wollen spielen und werden es machen, auch wenn es nicht ganz einfach wird“, sagte Spielleiter Christian Stückl. Vom 14. Mai bis 2. Oktober 2022 sind 103 Vorstel-

lungen des Spiels vom Leben und Sterben Jesu geplant. Das Passionstheater umfasst 4500 Sitzplätze und ist damit laut Veranstalter die größte Freiluftbühne mit überdachtem Zuschauerraum weltweit.

Im Januar 2021 wird es laut Stückl eine erneute Erfassung der spielberechtigten Oberammergauer geben. Alle bereits ernannten Haupt- und Nebendarsteller behielten jedoch ihre Rollen.

VON US-PRÄSIDENT TRUMP NOMINIERT

Katholisch und kämpferisch

Umstritten: Amy Coney Barrett soll neue Richterin am US Supreme Court werden

WASHINGTON – Amy Coney Barrett ist das Gegenteil einer Konsenskandidatin für die Vakanz am obersten US-Gericht. Die Nominierung der konservativen Katholikin spaltet die Gemüter – und heizt den Kulturkampf auf der Wahlkampf-Zielgeraden an.

Einige beschreiben Barrett als weibliche Reinkarnation des illustren Verfassungsrichters Anthony Scalia, für den die Bundesrichterin am Bezirksgericht von Chicago als junge Juristin arbeitete. Andere sehen in der siebenfachen Mutter das Gegenbild zur kürzlich verstorbenen Ruth Bader Ginsburg, die sie am Supreme Court ersetzen soll. Für Donald Trump, der die 48-Jährige nominierte, ist die Rechtsprofessorin der katholischen Elite-Universität Notre Dame vor allem eines: ein politisches Schwert, das ihm die Wiederwahl sichern soll.

Das scheint ein gewagtes Kalkül, da nach einer aktuellen Umfrage der „Washington Post“ fast sechs von zehn Amerikanern (57 Prozent) der Meinung sind, dass nicht der Amtsinhaber, sondern der Wahlsieger am 3. November die Nachfolgerin der verstorbenen Ginsburg nominieren sollte. Nur 38 Prozent finden es richtig, den leeren Richterstuhl so kurz vor den Wahlen auf Lebenszeit zu besetzen.

Doch dürfte Barretts Nominierung die christliche Rechte mobilisieren, die hofft, mit ihr eine verlässliche Stimme im Supreme Court zu haben, die das Grundsatzurteil „Roe v. Wade“ kassiert. Mit der Entscheidung von 1973 hatte das oberste US-Gericht Abtreibungen weitgehend legalisiert. In einem Fachmagazin schrieb Barrett 2013, die Achtung früherer



▲ Mit der kurzfristigen Nominierung der katholischen Richterin Amy Coney Barrett für den Supreme Court erhofft sich US-Präsident Donald Trump im Wahlkampf zahlreiche Stimmen amerikanischer Katholiken. Foto: imago images/MediaPunch

Supreme-Court-Entscheidungen sei überbewertet. Richter seien in erster Linie der Verfassung verpflichtet „statt einer Präzedenz, die im Widerspruch dazu steht“.

Wie ihr Ziehvater Scalia hängt Barrett einer Denkschule an, die die Verfassung wortwörtlich im Sinne ihrer Autoren verstehen will. „Originalisten“ in der Rechtsprechung gelten bei einigen Beobachtern als das Pendant bibeltreuer Fundamentalisten in der Theologie. Barrett wäre die sechste Katholikin unter den neun Verfassungsrichtern und bescherte den Konservativen eine Sechs-zu-drei-Mehrheit.

2016 äußerte sie an der Jacksonville University die Erwartung, die Legalität von Schwangerschaftsabbrüchen bleibe „im Kern erhalten“,

werde aber durch Einschränkungen abgeschwächt. „Es geht um die Frage, ob Leute noch sehr spät abtreiben können und ob Kliniken mit Restriktionen versehen werden können.“

Der demokratische Präsidentschaftskandidat Joe Biden fokussiert sich nicht auf das Thema Abtreibung, sondern auf Barretts Haltung zur umstrittenen Gesundheitsreform „Obamacare“, die eine Woche nach den Wahlen erneut auf dem Kalender des Supreme Court steht. Aufgrund ihrer öffentlichen Kritik an der Krankenversicherung für alle fürchtet Biden, mit ihrer Stimme werde die Abschaffung von „Obamacare“ im dritten Anlauf gelingen.

Besorgt sind die Demokraten auch über Barretts Meinung zum Waffenrecht, den Einfluss unkontrollierter

Geldströme auf die Politik und die Vermengung von Religion und Recht.

Einen Vorgeschmack auf die Anhörungen vor dem Senat gibt der Schlagabtausch zwischen Barrett und Senatorin Dianne Feinstein von 2017 im Bestätigungsverfahren für ihre gegenwärtige Stelle als Bundesrichterin in Chicago. „Das Dogma lebt lautstark in Ihnen“, hielt Feinstein der Kandidatin vor. Es sei niemals angemessen für eine Richterin, versicherte Barrett der Senatorin, „persönliche Überzeugungen aus dem Glauben oder sonst woher auf das Recht anzuwenden“.

Genau das aber ist die Hoffnung ihrer Unterstützer und die Furcht ihrer Kritiker. Barrett gehört laut Medienberichten den „People of Praise“ an, einer charismatischen Erneuerungsbewegung innerhalb der katholischen Kirche, die traditionelle Rollenbilder vertritt. Persönlich hat sie indes ein anderes Leben geführt, das sie nun an die Stufen des Supreme Court gebracht hat.

Schaden oder Nutzen?

Ob ihre Nominierung Trump bei den Wählern der christlichen Rechten mehr hilft als sie ihm bei vielen Frauen schadet, bleibt die Frage. Zumal der Präsident ihre Bestätigung nicht von dem Ergebnis am 3. November abhängig machen will, sondern sie bereits vorher im Rekordtempo ernennen möchte.

Bereits an diesem Montag soll Barretts Anhörung vor dem Justizausschuss des Senats beginnen. Und dank der republikanischen Mehrheit dürfte ihrer Einsetzung am Supreme Court kaum etwas entgegenstehen.

Bernd Tenhage

US-Katholiken gespalten über Barretts Nominierung

Die Nominierung von Amy Coney Barrett durch Präsident Donald Trump als neue Verfassungsrichterin stößt unter führenden US-Katholiken auf geteiltes Echo. Barrett verfüge über einen „beeindruckenden Intellekt, Charakter und Temperament“, würdigte der Präsident der Notre-Dame-Universität, John Jenkins, die 48-jährige Juristin. Lob erntete die bisherige Rechtsprofessorin an der katholischen Elite-Universität auch vom Präsidenten der Katholischen Universi-

tät von Amerika, John Garvey. Barrett sei die „beste Studentin“ gewesen, die er je hatte, sagte der Verfassungsrechtler. Noch vor der offiziellen Bekanntgabe erklärte der Präsident der konservativen Lobbygruppe Catholic Vote, Brian Burch, die Katholiken seien „begeistert“. Barrett sei „die beste Wahl zum Schutz der Rechtsstaatlichkeit und unserer verfassungsmäßigen Rechte“.

Als alarmierende Botschaft wertete hingegen der Direktor der Gruppe „Faith in

Public Life“, John Gehring, Trumps Wahl für die vakante Richterstelle. Viele katholische Wähler seien besorgt, dass Barrett den „Zugang zum Gesundheitswesen, die Arbeitnehmerrechte, den Umweltschutz und andere moralische Fragen untergraben könnte, die im Mittelpunkt der kirchlichen Lehre stehen“. Trump hat Barrett als Nachfolgerin der verstorbenen Ruth Bader Ginsburg am Obersten US-Gericht benannt. Er lobte die Bundesrichterin am Siebten Bezirks-

gericht von Chicago als einen der „brillantesten und begabtesten rechtlichen Köpfe unserer Nation“. Präsident Trump hat in seiner bisherigen Amtszeit mit Neil Gorsuch und Brett Kavanaugh bereits zwei Verfassungsrichter von Anfang 50 in die auf Lebenszeit geltende Position berufen. Die Demokraten haben wegen der Mehrheitsverhältnisse im Senat so gut wie keine Chance, die Bestätigung der Richterin zu verhindern. KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

... dafür, dass die Laien – insbesondere Frauen – aufgrund ihrer Taufgnade größeren Anteil an kirchlicher Verantwortung bekommen.



MEDIEN-KOMMUNIKATION

Papst ruft neuen Kampagnen-Tag aus

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat einen neuen Kampagnen-Tag für sogenannte Soziale Kommunikationsmittel ausgerufen. Das gab der Vatikan vorige Woche bekannt. Demnach sollen sich am 16. Mai 2021 katholische Bistümer weltweit für eine „authentische Medienkommunikation“ einsetzen.

Anlass ist der katholische Mediensonntag, der jährlich am Sonntag vor Pfingsten begangen wird, in Deutschland abweichend davon am zweiten Sonntag im September. Das Motto für 2021 ist dem Johannes-Evangelium entlehnt und lautet „Komm und sieh – Kommunizieren, Menschen begegnen, wo und wie sie sind“.

Angesichts des „epochalen Wandels“, den die Menschheit durch die Pandemie erlebe, könne Kommunikation auf die wirklich wichtigen Dinge aufmerksam machen, heißt es in der Vatikanmitteilung. Dafür müsse man deren wahre Bedeutung erkennen. Die Medien in all ihren Formen könnten dazu einen wertvollen Beitrag leisten.

Der „Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel“ wird seit 1967 jährlich begangen. Dazu veröffentlicht der Papst stets eine entsprechende Botschaft.

Sicherheitsproblem Corona

Pandemie stellt Schweizergarde vor Herausforderungen – Rekruten vereidigt

ROM – Ein Stilbruch zeigt den Ernst der Lage: Die Schweizergardisten, die am Petersplatz den Eingang zum Vatikan bewachen, tragen zu ihren historischen rot-blau-gelben Uniformen OP-Masken. Sie folgen damit nicht nur den aktuellen Hygieneregeln. Die kleine Truppe muss unter allen Umständen einsatzbereit bleiben.

Wie bei anderen Armeen lebten die Soldaten auch bei der Schweizergarde in ihrer 500-jährigen Geschichte stets eng beieinander. Die Hellebardiere wohnen in Zweier-, teils Dreierzimmern. Man trifft sich bei den Mahlzeiten in der Mensa. Bislang war das kein Problem. „Jetzt stellt das Virus das Kasernenleben vor eine Herausforderung“, sagt Wachtmeister Urs Breitenmoser, der Sprecher der Garde.

Schon vor der Pandemie bildete die Truppe eine Art geschlossene Gemeinschaft. Dennoch sind im Wachdienst Begegnungen mit Fremden unumgänglich. Auch haben die Gardisten in der Freizeit Ausgang. Wie andere junge Leute gehen sie abends gelegentlich eine Pizza essen oder treffen sich mit Freunden.

Grund genug, in der Kaserne auf Distanz- und Hygienegebote zu achten. Die Soldaten sitzen in der Mensa auf Abstand und sind zur regelmäßigen Desinfektion der Hände angehalten. Die Ausbildung in Gruppen ist aufgehoben. Im Dienst gilt das Prinzip der Kontaktvermeidung. Wer Krankheitsanzeichen verspürt, muss sich umgehend melden. Alle Gardisten machten einen Corona-Test – nach Angaben der Leitung fiel er durchweg negativ aus.

Derzeit zählt das Korps 113 Mitglieder. Am 1. September haben 15 Rekruten ihre Ausbildung begonnen. Schon seit einiger Zeit ist geplant, die Truppenstärke mit Blick auf zunehmende Aufgaben auf 135 zu erhöhen. Die Pandemie ist inzwischen ein zusätzliches Argument für den in Planung befindlichen Ka-

sernen-Neubau: Jeder Gardist soll dann ein Einzelzimmer mit Bad bekommen.

Als besonders stellt sich die Lage in der Papstresidenz Santa Marta dar. Wenige Menschen kommen dem 83-jährigen Kirchenoberhaupt so nah wie die Gardeoffiziere im Personenschutz. Schon durch sein Alter zählt Papst Franziskus zur Risikogruppe. Seit einer Operation in jungen Jahren ist zudem seine Lungenfunktion eingeschränkt. Doch auf persönliche Treffen kann Franziskus in seinem Amt nicht verzichten. Die Garde hat daher Sorge zu tragen, „dass das Ansteckungsrisiko so niedrig wie möglich bleibt“, sagt Wachtmeister Breitenmoser.

Auf Notfälle vorbereitet

Laut dem Medienoffizier sind es deshalb „möglichst immer die gleichen Gardisten“, die direkt vor der päpstlichen Wohnung Dienst tun. Deren Gesundheit wird besonders aufmerksam überwacht. Generell seien „im Umfeld von Santa Marta keine Infektionen bekannt“, sagt Breitenmoser. Aber die Garde ist für Notfallszenarien gerüstet. „Wir wären in der Lage, uns auch bei einem

Übergreifen des Virus entsprechend zu verhalten“, betont er.

Stand die Garde in jüngerer Vergangenheit vor Nachwuchssorgen, haben die Unsicherheiten der Corona-Krise das Interesse junger katholischer Schweizer an einem Dienst im Vatikan offenbar nicht gedämpft. Im Gegenteil: Am Sonntag schworen 38 neue Gardisten im Damasushof ihren feierlichen Eid – nur im eingeschränkten Kreis von Eltern und Geschwistern. Das traditionelle Datum für diese Feier, der 6. Mai, hatte mitten im Lockdown gelegen.

Für eine Schnupperwoche meldeten sich rund 20 Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren. Folgeveranstaltungen sind schon geplant. Für Breitenmoser ist das „ein gutes Zeichen“, dass die Garde in der Schweizer Öffentlichkeit gut wahrgenommen wird.

Angepasst an den Infektionsschutz läuft auch die Ausbildung in Zusammenarbeit mit der Tessiner Kantonspolizei weiter. „Wir müssen vorbereitet in die Mission gehen“, sagt der Sprecher. Die kleinste Armee der Welt, wie die Garde gern genannt wird, will sich nicht von einem noch kleineren Feind schlagen lassen.

Burkhard Jürgens



Höchster Schutz vor Infektionen: Die Schweizergardisten tragen zu ihrer Uniform Mund-Nasen-Schutz und Einmalhandschuhe.

Foto: KNA

DIE WELT



IN ASSISI UNTERZEICHNET

Der Weg der Geschwisterlichkeit

Papst Franziskus veröffentlicht Enzyklika „Fratelli tutti“ über Dialog der Religionen

ROM – Die dritte Enzyklika von Papst Franziskus reiht sich ein in die Folge seiner früheren Schreiben. Und wiederum ahmt er darin seinen Namenspatron nach, den heiligen Franz von Assisi: nicht nur mit dem Titel „Fratelli tutti“, einem Zitat aus dessen „Ermahnungen“ an die Brüder des von ihm gegründeten Ordens. Auch der Hinweis des Papstes, er sei vom muslimischen Großimam von Al Azhar, Ahmad al-Tayyeb, inspiriert worden, ist wesentlich.

Im vorigen Jahr wurde der 800. Jahrestag der Begegnung des heiligen Franziskus mit Sultan al-Malik al-Kāmil in der ägyptischen Hafenstadt Damiette begangen. Dieses Treffen inmitten der Wirren des Kreuzzugs war für den Ordensgründer und seine Gemeinschaft von bleibender Wirkung.

Offenbar eine ähnliche Erfahrung machte Papst Franziskus, als er als erstes katholisches Kirchenoberhaupt im Februar 2019 auf der arabischen Halbinsel den wichtigsten Würdenträger des sunnitischen Islam traf und mit ihm gemeinsam ein Dokument zur Geschwisterlichkeit unterzeichnete. Von dieser Erfahrung geht der Papst zu Beginn seiner Sozialenzyklika „Fratelli tutti“ aus.

Eigentlich hätte es eine Schrift über den interreligiösen Dialog werden sollen. Doch angesichts der Corona-Pandemie sah sich Franziskus veranlasst, sich mit der Aufarbeitung der weltweiten medizinischen Krise auseinanderzusetzen. Die Pandemie sei zwar keine Strafe Gottes. Dennoch biete sie eine gute Gelegenheit, um zur Besinnung zu kommen und einen neuen Lebensstil einzüben.

Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft – das ist der Weg, den der Papst aufzeigt, um mit dem vereinten Einsatz aller eine bessere, gerechtere und friedlichere Welt auf-



▲ Papst Franziskus unterzeichnet am 3. Oktober am Grab des Heiligen Franziskus in Assisi seine neue Enzyklika „Fratelli tutti“. Foto: KNA

zubauen. Deutlich bekräftigt er sein Nein zu Krieg und einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“.

Der weltweite Gesundheitsnotstand habe einmal mehr gezeigt, dass sich niemand allein rettet. Jetzt sei wirklich die Stunde gekommen, um „von einer einzigen Menschheit zu träumen“, in der „wir alle Geschwister“ sind, schreibt der Papst. Er erläutert, dass die Corona-Pandemie unerwartet ausbrach, als er dieses Schreiben verfasste. So beschäftigt er sich darin vor allem mit den Lehren, die aus den Erfahrungen der Pandemie zu ziehen sind. Auf die Frage, ob sich die Kirche während des Lockdown als systemrelevant erwiesen hat, geht Franziskus nicht ein. Stattdessen zielt er auf einen „Sprung hin zu einer neuen Lebensweise“.

Doch die Sozialenzyklika setzt vor allem auf das geschwisterliche Zusammenleben zwischen den großen Religionsgemeinschaften. Das sei die Lehre, die aus der Brüderlichkeitserklärung von Abu Dhabi zu ziehen sei und das sei auch seine

Inspiration gewesen. Es ist ein Novum, dass ein Papst sich in einem Lehrschreiben prominent auf einen islamischen Gesprächspartner bezieht. Ein Zeichen, das ein neues Fenster im Dialog der Religionen öffnen dürfte. Mit „Fratelli tutti“ gebe Papst Franziskus der Menschheit ihr Gewissen zurück, lobte seinerseits der Großimam der Kairoer Al Azhar-Universität das Schreiben.

„Die Zeichen der Zeit“

Am Sonntag ging der Papst beim Angelus-Gebet auf seine Enzyklika ein, die er einen Tag zuvor in Assisi unterzeichnet hatte. „Ich habe sie Gott am Grab des heiligen Franziskus dargebracht, von dem ich mich inspirieren ließ – wie schon bei meiner Enzyklika ‚Laudato si‘“, erklärte er. „Die Zeichen der Zeit zeigen deutlich, dass die menschliche Geschwisterlichkeit und die Bewahrung der Schöpfung der einzige Weg zu einer ganzheitlichen Entwicklung und zum Frieden sind, den bereits

die heiligen Päpste Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. aufgezeigt haben.“

Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, der engste Mitarbeiter von Papst Franziskus, sagte am Sonntag bei der Vorstellung des Textes vor Journalisten: „Wer die Enzyklika durchblättert, fühlt einen Appell an unsere individuelle und kollektive Verantwortung.“ Auf der heutigen internationalen Bühne dächten viele Staaten nur an ihre eigenen Interessen, kritisierte er. Oft werde so getan, als sei alles erlaubt, was nicht ausdrücklich verboten sei. „Fratelli tutti“ stemme sich dagegen, betone den Wert der Diplomatie und halte am Grundsatz fest, dass Verträge einzuhalten seien.

Bei der Lektüre des 154 Seiten langen Textes fällt zudem die Tatsache auf, dass zum ersten Mal eine päpstliche Enzyklika konsequent von „Geschwisterlichkeit“ statt von „Brüderlichkeit“ spricht: ein kleines, aber angesichts des Titels „Fratelli tutti“ wichtiges Zeichen, dass sich der Text an Frauen wie Männer gleichermaßen richtet. Die seit den 1960er Jahren übliche Adressierung der Enzyklika „an alle Menschen guten Willens“ fehlt hier, wie schon in den zwei früheren Enzykliken dieses Papstes. Franziskus geht davon aus, dass alle Leserinnen und Leser „guten Willens“ seien, seine Ermahnungen und Anregungen aufzunehmen.

In seinem Text zitiert der Papst vor allem sich selbst. Das liegt daran, dass er im Wesentlichen eine Zusammenschau seiner Äußerungen zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen darstellt. Immerhin bringen es der Regisseur Wim Wenders, der Theologe Karl Rahner und der Soziologe Georg Simmel – aber auch der Babylonische Talmud und die klassischen Autoren Aristoteles, Cicero und Vergil zu Ermahnungen.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Moschee Ibn Rushd-Goethe in Berlin.

Seyran Ateş

Erdogans Odyssee der Machtgier

Griechisch-türkische Streitigkeiten sind nichts Neues. Sie reichen bis in die Antike zurück, von der griechischen Eroberung Trojas hin zur Belagerung Konstantinopels durch die Osmanen. Die Region hat einiges an Konflikten erlebt. Aktuell sind es die Ambitionen der islamistisch-nationalistischen Türkei Recep Tayyip Erdogans, die die Stabilität bedrohen. Griechenland kann sich alleine nicht behaupten und ist daher von seinen europäischen Verbündeten abhängig.

Der Verlust der Hagia Sophia als Museum durch die Umwandlung in eine Moschee, die wachsende Diskriminierung von Anhängern anderer Glaubensrichtungen sowie die häufiger werdenden Christenverfolgungen

im Osten der Türkei sind erste Hinweise auf die Haltung, die Griechenland künftig von seinem Nachbarn zu erwarten hat. Auch im aufbrodelnden Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan hat Erdogan nicht lange gezögert, seine Truppen aus Syrien in den Norden zu verlagern, um das dortige Gefecht zu beeinflussen. Auf diplomatische Verhandlungen wird sich die Regierung in Athen in der Auseinandersetzung rund um die ressourcenreichen Inseln der Ägäis nicht verlassen können.

Doch welche Standpunkte werden die Verbündeten Griechenlands einnehmen? Jüngste Anzeichen machen überdeutlich, dass Frankreich auf vollem Kollisionskurs mit der Tür-

kei ist und versucht, seine Position als Führer Europas unter Beweis zu stellen. Deutschland dagegen scheint sich hinter einer Fassade der Diplomatie zu verstecken. Es hat fast den Anschein, als fürchte es den Einfluss, den Erdogan bereits innerhalb der Grenzen der Bundesrepublik entfaltet hat.

Ist dies ein Zeichen dafür, dass wir den Kulturkampf um Europa verlieren? Dass selbst Deutschland in die Kulturfalle der Muslimbruderschaft getappt ist? Oder ist die bislang neutrale Haltung der Bundesrepublik in Wirklichkeit nur ein politisches Kalkül? Der Kampf der Kulturen steht eindeutig vor einer Wende. Und auch diesmal werden die Religionen dabei eine große Rolle spielen.



Markus Witt ist Mitglied im Bundesvorstand des Väteraufbruch für Kinder e.V.

Markus Witt

Verfassungswidriger Totalausfall

Politiker reden gerne über Kinderschutz, das Kindeswohl und die Kinderrechte und betonen deren Wichtigkeit. Wenn es aber ums konkrete Handeln geht, dann bleibt von solch medienwirksamen Phrasen nicht mehr viel übrig. Schaut man sich als Vater die aktuellen Entwürfe zum Abstammungs-, Sorge- und Unterhaltsrecht aus dem Justizministerium an, mag man zunächst an einen schlechten Scherz glauben. Doch SPD-Bundesjustizministerin Christine Lambrecht meint das wohl durchaus ernst.

Lange wurden die überfülligen Reformen im Familienrecht angekündigt. Geliefert werden jetzt nur wenige, dazu noch verfassungswidrige Teilbereiche. Wichtige Refor-

men im Unterhaltsrecht oder zur Doppelresidenz werden erneut nicht angegangen. Der Koalition droht im Familienrecht eine peinliche Null-Nummer, da sie nicht einmal ihre Vereinbarungen aus dem Koalitionsvertrag einhält.

Lambrecht will im Abstammungsrecht, welches bisher die Abstammung eines Kindes von Mutter und Vater regelt, die Mit-Mutterschaft einführen – wohl wissend, dass ein Kind nicht von zwei Müttern abstammen kann. Der Vater würde in solchen Fällen zum reinen Samenspender degradiert werden.

Und nicht nur das. Während man nicht mit der Mutter verheirateten Vätern das gemeinsame Sorgerecht nur mit Einverständnis

der Mutter gewähren will, soll die lesbische Partnerin der Mutter, die mit dieser nicht verheiratet ist, das gemeinsame Sorgerecht mit Anerkennung der Mit-Mutterschaft automatisch erhalten.

Das Justizministerium verstößt mit diesen Vorschlägen gegen die Menschenrechte von leiblichen Vätern. Die nichteheliche Partnerin der Mutter würde im Sorgerecht besser gestellt als der leibliche Vater. Solche Ideen sind väterfeindlich, diskriminierend und stehen im völligen Widerspruch zu Grund-, Menschen- und Kinderrechten. Denn es sind vor allem die Kinder, die unter einem solchen Totalausfall im Bereich des Familienrechts zu leiden hätten.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Ärzte-Nein muss Nein bleiben

Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass Ärzte schwerkranken Menschen bei einer Selbsttötung helfen dürfen. Nun wollen die höchsten Gremien der Ärztervertretungen dieses unerträgliche höchstrichterliche Ja in ihrem Standesrecht verankern, das bislang zu Recht die ärztliche Mithilfe bei einem gewünschten Suizid verbot. Längst hat sich die Gesellschaft daran gewöhnt, dass immer mehr Tabus im Blick auf den Schutz des Lebens am Anfang (Abtreibung) und am Ende (Selbsttötung) ausgehöhlt werden. Jetzt sollen auch noch die Ärzte, die ausschließlich dem Leben zu dienen haben, mit ins Boot der Selbsttötung genommen werden. Das dürfen die Mediziner auf keinen Fall zulassen!

Werden Ärzte künftig gezwungen, gegen ihren Willen an der Selbsttötung von schwerkranken oder lebensmüden Menschen mitzuwirken, machen sie sich mitschuldig an einem ethischen Dambruch, dessen Folgen in einem Misstrauen gegen die Ärzte münden würden. Die moderne Palliativmedizin ermöglicht ein schmerzfreies Sterben. Die Hospizeinrichtungen leisten hier zusätzliche Hilfe für ein würdiges Sterben.

Selbstverständlich wird es weiterhin unerträgliches Leiden geben, dem auch die moderne Medizin hilflos gegenüber steht. Aber schon immer haben verantwortliche Ärzte diesen Menschen durch passive Sterbehilfe zur Seite gestanden. Wird die aktive Sterbe-

hilfe erst einmal in der ärztlichen Standesordnung verankert, werden die vorgesehenen Beschränkungen immer weiter ausgehöhlt – zugunsten des Menschen, der meint, er dürfe und könne Anfang und Ende des Lebens selbst bestimmen. Doch das ist allein Gott vorbehalten und nicht dem Menschen, der meint, es stehe ihm zu, sich an Gottes Stelle zu setzen.

Kurzum: Das Nein der Ärzte zur Selbsttötung von Menschen darf nicht angetastet werden! Ärzte und Gesellschaft müssen sich in diesem Punkt nicht allein mit dem Nein der Kirchen zu aktiver Sterbehilfe zufrieden geben, sondern auch selbst aktiv dieses Nein gegen den unheilvollen Zeitgeist verteidigen.

Leserbriefe

1000 Setzlinge

Zu „Eine ‚Kirche‘, die Früchte trägt“ in Nr. 35:

Eine ähmliche „Kirche“, allerdings in natürlicher Größe, kann man in Pappenheim bei Treuchtlingen sehen. Statt Gemüse und Beeren ranken sich dort 1000 Weidensetzlinge um das Stahlgestänge von Kirchenschiff und Kuppel und entwickeln sich allmählich zu „tragenden“ Säulen. Diese Weidenkirche befindet sich in der Nähe des Freibads und ist ein Projekt der Evangelischen Landjugend.

Wilhelm Köpf,
86609 Donauwörth

Zutreffend entlarvt

Zu „Erst die Worte, dann die Bücher?“ in Nr. 35:

Der Kommentar von Johannes Müller hat uns sehr erfreut, da er den willkürlich-interessengeleiteten linken Gebrauch des Begriffs „Rassismus“ aufs Korn nimmt sowie das furchtbare „Gendergeschwätz“, das uns schon lange auf den Keks geht. Ein Dank an ihn! Auch die „Säuberung“ unliebsamer Straßennamen entspringt einer linksgrünen Deutungsanmaßung, wie er zutreffend entlarvt.

Monika und Wigbert Bucker,
40885 Ratingen

Dank für die Mühe

Zur Rubrik „Die Bibel leben“:

„Die Bibel leben – Tag für Tag“ bietet herrliche Auslegungstexte gebildeter Klosterfrauen von Berlin bis Regensburg – nahezu jedesmal von einer anderen. Das ist etwas Schönes, und ich möchte den Schwestern auch mal für die Mühe danken.

Helmuth Hüttl, 87439 Kempten

Nicht vergessen

Zu „Die Suche geht weiter“ in Nr. 36:

Dass das Deutsche Rote Kreuz seinen Suchdienst zunächst ab dem Jahr 2023 einstellen wollte, ist sehr bedauerlich. Das Schicksal der vermissten Soldaten des Zweiten Weltkriegs darf nicht egal sein! Sie haben in anderen

Erdkreisen ihre letzte Ruhestätte gefunden, sind aber dennoch in unseren Herzen nicht vergessen.

Peter Eisenmann jun., 68647 Biblis

Nicht verharmlosen

Zu „Der ultimative Lebensschutz“ in Nr. 37:

Immer wieder stößt mir auf, wenn im Zusammenhang mit Abtreibung im Mutterleib von „unterbrechen“ die Rede ist. Wenn etwas „unterbrochen“ wird, geht es meist irgendwann weiter. Es muss also wahrheitsgemäß „abbrechen“ heißen! Denn es geht mit dem Leben des Kindes nach dem Eingriff nicht weiter. Ich bitte darum, nicht zu verharmlosen oder zu beschönigen, sondern mit den Wörtern ehrlich umzugehen.

Imelda Kranz, 86163 Augsburg

Glaube und Wissenschaft



◀ Gewaltige Informationsmengen: Ein Ausdruck des menschlichen Genoms als Buchserie aus mehr als 100 Bänden. Jedes Buch umfasst 1000 Seiten in kleinstmöglicher Schriftgröße.

von einem Zeichen pro Sekunde 31 Jahre benötigen würde – vorausgesetzt, man würde Tag und Nacht ohne Pause lesen. Ein Ausdruck dieser Buchstaben in normaler Größe auf normalem Papier ergäbe einen Turm von 185 Metern Höhe.“

Schließlich zeigt Collins auch, wie beides zusammenpasst und zusammengehört: die Logik der Naturwissenschaft und die Weite des Glaubens. „Wissenschaft wird von Gott nicht bedroht, sie wird verbessert. Gott ist nicht bedroht durch die Wissenschaft, er machte sie möglich.“

Manfred Krumm, 86199 Augsburg



▲ Genetiker Francis Collins.

Zu „Software des Lebens“ in Nr. 37:

Mit großem Interesse habe ich den Beitrag über die Entzifferung des menschlichen Erbguts gelesen. Am Schluss ist der damalige US-Präsident Bill Clinton zitiert: „Jetzt lernen wir die Sprache, mit der Gott das Leben erschuf.“ Neben Clinton stand damals Francis Collins. Er leitete das weltweite „Human Genome Project“. Im Verlauf seiner Arbeit der Entschlüsselung des menschlichen Genoms wurde er vom Atheisten zum gläubigen Christen. In seinem Buch „Gott und die Gene. Ein Naturwissenschaftler entschlüsselt die Sprache Gottes“ beschreibt er seinen Weg sehr eindrucksvoll.

Außerdem macht er deutlich, wie gewaltig das menschliche Genom ist: „Der neu entdeckte Text war drei Milliarden Buchstaben lang, geschrieben in einer fremden und rätselhaften Schrift aus vier Buchstaben. Die Information in jeder Zelle des menschlichen Körpers ist so ungeheuer komplex, dass die Lektüre bei einer Geschwindigkeit

Schuld, Sünde und Vergebung

Zu „Frohe Botschaft – Evangelium“ in Nr. 37:

Bei der Frage, wie oft ein Christ vergeben muss, sind die Begriffe „Schuld“ und „Sünde“ zu klären. Warum heißt es im Vaterunser „Vergib uns unsere Schuld“? Warum ist hier nicht von „Sünde“ die Rede? Nach der Auferstehung wiederum ist nicht von Schuld, sondern von Sünde die Rede: „Wem ihr die Sünden nachlassen werdet ...“, sagt Jesus.

Selbst wenn man einem Übeltäter alle Schuld vergeben würde, so wäre er damit nicht zugleich von der Pflicht zur Wiedergutmachung des von ihm angerichteten Schadens befreit! Der objektiv angerichtete Schaden muss vom Verursacher wiedergutmacht werden – unabhängig davon, ob ihm seine (subjektive) Schuld vergeben oder erlassen worden ist oder nicht.

Schwierig ist es dann, wenn eine Wiedergutmachung in natura oder als Surrogat nicht mehr möglich ist. Darum heißt es in 1 Kor 6: Ehebercher, Mörder etc. „werden das Reich Gottes nicht erben“. Und in Mt 18: „Wer eines von den Kleinen zum Bösen ver-

führt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein im Meer versenkt würde.“

Wenn mit der Vergebung der Schuld alles erledigt wäre, wäre dies ein Freibrief für jeden Verbrecher, unentwegt Unrechtstaten zu begehen. Die Christen müssten ja alles verzeihen! Wo kämen wir da hin? Schuld und Sünde sind also zwei Begriffe für einen Unrechtstatbestand, wobei die Schuld der subjektive Teil des Unrechtstatbestands und die Sünde der objektive Teil ist.

Das objektive Unrecht – sprich: der Schaden – muss, sofern überhaupt möglich, unabhängig davon wieder gutgemacht werden, ob die subjektive Schuld hundert Mal oder tausend Mal vergeben wurde oder nicht.

Friederike Purkl, 81669 München

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

28. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 25,6–10a

An jenem Tag wird der HERR der Heerscharen auf diesem Berg – dem Zion – für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den feinsten, fetten Speisen, mit erlesenen, reinen Weinen. Er verschlingt auf diesem Berg die Hülle, die alle Völker verhüllt, und die Decke, die alle Nationen bedeckt.

Er hat den Tod für immer verschlungen und GOTT, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen und die Schande seines Volkes entfernt er von der ganzen Erde, denn der HERR hat gesprochen.

An jenem Tag wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns rettet. Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat. Denn die Hand des HERRN ruht auf diesem Berg.

Zweite Lesung

Phil 4,12–14.19–20

Schwestern und Brüder! Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch den, der mich stärkt. Doch ihr habt recht daran getan, an meiner Bedrängnis Anteil zu nehmen.

Mein Gott aber wird euch durch Christus Jesus alles, was ihr nötig habt, aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit schenken. Unserem Gott und Vater aber sei die Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

Evangelium

Mt 22,1–14

In jener Zeit erzählte Jesus den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes das folgende Gleichnis:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen.

Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist fertig, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um.

Da wurde der König zornig; er schickte sein Heer, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen.

Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren nicht würdig. Geht also an die Kreuzungen der Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein! Die Diener gingen auf die Straßen hinaus und holten alle zusammen, die sie trafen, Böse und Gute, und der Festsaal füllte sich mit Gästen.

Als der König eintrat, um sich die Gäste anzusehen, bemerkte er unter ihnen einen Menschen, der kein Hochzeitsgewand anhatte. Er sagte zu ihm: Freund, wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen? Der aber blieb stumm.

Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Denn viele sind gerufen, wenige aber auserwählt.

Am äußersten Rand des Gemäldes mit dem Gleichnis vom Großen Gastmahl (Ausschnitt, um 1525, Nationalmuseum Warschau) hat der sogenannte Braunschweiger Monogrammist das schlimme Ende des Menschen ohne Hochzeitsgewand festgehalten.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Wege der Verweigerung

Zum Evangelium – von Apostolischem Protonotar Wilhelm Imkamp



Am Samstag, an dem sonst das Oktoberfest eröffnet wird, fiel in München eine erhöhte Trachtendichte auf – obwohl die Wiesn dieses Jahr ausfällt. Da erinnerte man sich an die Gattin eines bayerischen Kurzzeitministerpräsidenten, die sich weigerte, ein Dirndl anzuziehen. Damals sprach sogar eine nicht-bayerische Zeitung von der „Instinktosigkeit dieser Verweigerungsgeste“. Ob dieses „Dirndlgate“ zum Verlust der folgenden Wahl beigetragen hat? Auch wenn die Tracht noch keinen Bayern macht, ist deren demonstrative Verweigerung ein Signal.

Martin Luther hat das heutige Gleichnis Jesu ein „schrecklich Evangelium“ genannt und damit den Ernst dieses Textes eindringlich vorgestellt. Die Reaktion der zuerst und exklusiv Eingeladenen reicht von Gleichgültigkeit, Sich-Verlieren in Alltagsgeschäften bis zur aggressiven Ablehnung – so etwas erleben wir auch heute als Reaktion auf die Neuevangelisierung. Manchmal kann man besonders in Deutschland den Eindruck gewinnen, dass Verweigerungshaltung und aggressive Ablehnung der Lehre der Kirche auf synodalen Wegen institutionalisiert werden.

Die dann folgende allgemeine Einladung an „Böse und Gute“ zeigt, dass die Botschaft nicht automatisch aus Bösen Gute macht, denn die demonstrative Ablehnung der doch

sicher geschenkten Festtagskleidung zeugt von einer sehr ernsten Verweigerungshaltung. Das Evangelium betont die Willensfreiheit: „Sie aber wollten nicht kommen.“ Hier waltet keine Vorherbestimmung. Der Mensch entscheidet – mit allen Risiken und Nebenwirkungen.

Weder die Einladung noch ihre Annahme reichen aus. Vielmehr muss die Annahme der Einladung im Leben und damit auch nach außen – mit dem „Hochzeitsgewand“ – sichtbar werden. Die freie Entscheidung zur Heilsverweigerung ruft erst die endgültige Reaktion des Einladenden hervor.

„Namenschristen“, deren Glaube nur auf dem Papier steht, müssen sich sagen lassen, dass sie am falschen Ort sind. Die ernstesten, nachhaltigen Reaktionen des Einladenden auf die

verschiedenen Verweigerungsgesten lassen diesen Text tatsächlich zum „schrecklichen Evangelium“ werden. Der Mensch ist frei, und deswegen sind Verweigerungsgesten möglich, die direkt in den Abgrund führen.

Aber ebenso gilt: Wir sind frei, um in Freiheit der Einladung des Herrn folgen zu können. Unser freies Ja muss aber im Alltag sichtbar werden. Das bedeutet, den Glauben nicht in instinktloser Verweigerungsgestik zu verstecken, sondern das Gewand, das der Herr uns geschenkt hat, sichtbar zu tragen.

Überprüfen wir unseren Alltag: Sind wir uns unserer Freiheit bewusst, leben wir unseren Glauben sichtbar? Wo leisten wir uns instinktlose Verweigerungsgesten?

Das „schrecklich Evangelium“ des heutigen Sonntags kann für uns zum Heil werden: Denn die Einladung steht ja, wir müssen ihr nur folgen, allerdings ernsthaft, mit allen Konsequenzen, das heißt, den Glauben sichtbar werden lassen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 28. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 11. Oktober

28. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegnen (grün);
1. Les: Jes 25,6–10a, APs: Ps 23,1–3.4.5.6, 2. Les: Phil 4,12–14.19–20, Ev: Mt 22,1–14 (oder 22,1–10)

Montag – 12. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Gal 4,22–24.26–27.31 – 5,1, Ev: Lk 11,29–32

Dienstag – 13. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Gal 5,1–6, Ev: Lk 11,37–41

Mittwoch – 14. Oktober

Hl. Kallistus I.

Messe vom Tag (grün); Les: Gal 5,18–25, Ev: Lk 11,42–46; **Messe vom hl. Kallistus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 15. Oktober

Hl. Theresia von Jesus (von Ávila),

Messe von der hl. Theresia (weiß);
Les: Eph 1,1–10, Ev: Lk 11,47–54 oder aus den AuswL

Freitag – 16. Oktober

Hl. Hedwig von Andechs

Hl. Gallus

Hl. Margareta Maria Alacoque

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 1,11–14, Ev: Lk 12,1–7; **Messe von der hl. Hedwig, eig. Prf/vom hl. Gallus/von der hl. Margareta Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 17. Oktober

Hl. Ignatius von Antiochien

Messe vom hl. Ignatius (rot); Les: Eph 1,15–23, Ev: Lk 12,8–12 oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Der HERR ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
Meine Lebenskraft bringt er zurück.
Er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit, getreu seinem Namen.
Auch wenn ich gehe im finsternen Tal,
ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.
Du deckst mir den Tisch
vor den Augen meiner Feinde.
Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt,
übertoll ist mein Becher.
Ja, Güte und Huld
werden mir folgen mein Leben lang
und heimkehren werde ich ins Haus des HERRN
für lange Zeiten.

Antwortpsalm 23 zum 28. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Mein inzwischen verstorbener Englisch- und Sportlehrer Helmut Voit hat uns Schülern sehr gerne die Bedeutung von alten bairischen Wörtern nahegebracht. An eines kann ich mich gut erinnern: „Zuabaziaga“. Kommen Sie drauf, was das bedeutet? Es handelt sich um ein Fernglas oder ein Fernrohr, mit dem man über große Entfernungen hinweg für das bloße Auge unsichtbare Details vergrößern kann, oder, im Sinne dieses Wortes, optisch herbeiziehen kann – eben „zuabaziang“.

Galileo Galilei benutzte einen „Zuabaziaga“ und entdeckte die vier Jupitermonde. Ein Meilenstein der Naturwissenschaft, denn er bewies, dass sich die Erde um die Sonne, nicht die Sonne um die Erde bewegt – damals eine völlig neue Perspektive. Dinge, die wir nicht wahrnehmen, die uns weit entfernt vorkommen, übersehen, oder für unseren alltäglichen Blick nicht geeignet sind, können mit einem „Zuabaziaga“ genau und nicht selten neu betrachtet werden.

Die Bibel ist voll von solchen Geschichten und Erzählungen, dass Gott wie ein „Zuabaziaga“ handelt. Am meisten bei Jesus. Immer wieder richtet er seinen Blick auf Menschen, die leicht übergangen werden, die keiner sehen möchte oder die man schnell übersieht: die Hirten, die Kinder, die Kranken, oder die Zöllner.

Einer von ihnen war Zachäus. Er galt als Sünder, denn er war durch das Abzocken seiner Mitmenschen reich geworden. „Er suchte Jesus, um

zu sehen, wer er sei, doch er konnte es nicht

wegen der Menschenmenge; denn er war klein von Gestalt“ (Lk 19,3).

Klein war er wohl auch im Ansehen seiner meisten Zeitgenossen, denn sie verurteilten ihn als Sünder und wollten mit ihm nichts zu tun haben. Jesu Mahl mit ihm galt als Skandal. Jesus handelte aber als „Zuabaziaga“, als ein Herbeizieher. Er lädt sich ausgerechnet bei dem Zachäus ein, der am Rand steht. Der kein Ansehen genießt. Auf einmal wurde die kleine Gestalt – klein an Wuchs, klein an Ansehen – wichtig. Jesus Christus gab Zachäus das Ansehen, das er braucht, um eine neue Perspektive zu bekommen – Zachäus bekehrte sich und seine Weltsicht änderte sich. Und Christus änderte die Perspektive der Zeitgenossen – und auch unsere: „Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Und weil wir in Bayern auf Kirchweih zugehen: Für uns Kirche gilt das auch: Wir sind selber „Zuabazongne“: Herzugezogene, weil Christus uns gerufen hat – genauso wie den Zachäus. Dass wir zur Kirche gehören, dass wir uns bekehren, dass wir sein Wort verkünden. Und wir sollten handeln wie er – als „Zuabaziaga“: Indem wir die Menschen, die am Rand stehen, in die Mitte stellen, indem wir uns auf neue Perspektiven einlassen, und indem wir dem Verlorenen nachgehen.

WORTE DER PROPHETEN:
HOSEA

Gottes Herz wendet sich gegen ihn selbst



Prophet der Woche

Hosea

Wirken als Prophet in Israel: zweite Hälfte des achten Jahrhunderts vor Christus
Gedenktag: 17. Oktober

Hosea wirkte etwa 30 Jahre als Prophet zunächst im Nordreich Israel. Er kritisierte die kultischen Verfehlungen, besonders den Einfluss der kanaanitischen Religion, und die Machtpolitik seiner Könige. Nach dem Fall und Ende des Nordreiches durch Assur wirkte er im Südreich in Jerusalem. *red*

Jahwe vergleicht sein Verhältnis zu Israel mit dem eines Mannes zu seiner ehebrüchigen und unzüchtigen Frau. Dennoch will er sie neu umwerben und einen neuen Bund mit ihr schließen. Der Grund für die erneute Zuwendung zu seinem Volk ist nicht die Umkehr des Volkes, sondern die Umkehr Gottes, die seiner Liebe zu ihm entspringt: Gottes Herz wendet sich gegen ihn selbst (Hos 1,2-9; 2,4-7.15-25).

Der HERR sagte zu Hosea: „Geh, nimm dir eine unzüchtige Frau und Kinder der Unzucht! Denn das Land treibt Unzucht und hat den HERRN verlassen. Da ging er und nahm Gomer; sie wurde schwanger und gebar ihm einen Sohn. Der HERR sagte zu ihm: Gib ihm den Namen Jesreel! Denn es dauert nicht mehr lange, dann werde ich das Haus Jehu für die Blutschuld von Jesreel heimsuchen und dem Königtum des Hauses Israel ein Ende machen. An jenem Tag werde ich den Bogen Israels in der Ebene Jesreel zerbrechen. Sie wurde wieder schwanger und gebar eine Tochter. Da sagte er zu ihm: Gib ihr den Namen Lo-Ruhama – Kein Erbarmen –! Denn kein Erbarmen werde ich mehr mit dem Haus Israel haben, nein, ich entziehe es ihnen. Mit dem Haus Juda jedoch werde ich Erbarmen haben. Ich werde

sie retten als der HERR, ihr Gott – aber nicht werde ich sie retten mit Bogen, Schwert, Krieg, Rossen und Reitern. Sie entwöhnte Lo-Ruhama und wurde wieder schwanger und gebar einen Sohn. Da sagte er: Gib ihm den Namen Lo-Amami – Nicht-mein-Volk –, denn ihr seid nicht mein Volk und ich bin nicht der Ich-bin-da für euch.

Verklagt eure Mutter, verklagt sie! Denn sie ist nicht meine Frau und ich bin nicht ihr Mann. Sie soll von ihrem Gesicht die Zeichen ihrer Unzucht beseitigen und zwischen ihren Brüsten die Zeichen ihres Ehebruchs. Sonst ziehe ich sie nackt aus und stelle sie hin wie am Tag ihrer Geburt, ich mache sie wie die Wüste und lasse sie werden wie verdorrtes Land, ich lasse sie sterben vor Durst. Auch mit ihren Kindern habe ich kein Erbarmen; denn Kinder der Unzucht sind sie. Ja, ihre Mutter hat Unzucht getrieben; die mit ihnen schwanger war, hat Schändliches getan.

Ich werde sie heimsuchen wegen der Tage, an denen sie den Baalen Räucheropfer dargebracht hat; sie hat ihren Ring und ihren Schmuck angelegt und ist ihren Liebhabern hinterhergegangen, mich aber hat sie vergessen – Spruch des HERRN. Darum will ich selbst sie verlocken. Ich werde sie in die Wüste gehen lassen und ihr zu Herzen reden. Dort wird sie mir antworten

wie in den Tagen ihrer Jugend, wie am Tag, als sie aus dem Land Ägypten heraufzog.

An jenem Tag – Spruch des HERRN – wirst du zu mir sagen: Mein Mann! Und du wirst nicht mehr zu mir sagen: Mein Baal. Ich werde die Namen der Baale in ihrem Mund beseitigen, so dass niemand mehr ihre Namen anruft. Ich schließe zu ihren Gunsten an jenem Tag einen Bund mit den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels und den Kriechtieren des Erdbodens. Bogen, Schwert und Krieg werde ich zerbrechen und aus dem Land verbannen und sie in Sicherheit schlafen lassen.

Ich verlobe dich mir auf ewig; ich verlobe dich mir um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen, ich verlobe dich mir um den Brautpreis der Treue: Dann wirst du den HERRN erkennen. An jenem Tag – Spruch des HERRN – will ich antworten: Ich will dem Himmel antworten und der Himmel wird der Erde antworten, die Erde wird dem Korn, dem Wein und dem Öl antworten und diese werden Jesreel antworten. Ich werde sie für mich im Land aussäen, mich über Lo-Ruhama – Kein Erbarmen – erbarmen und zu Lo-Amami – Nicht-mein-Volk – werde ich sagen: Du bist mein Volk! und er wird sagen: Du bist mein Gott!“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Hosea finde ich gut ...



„Vor allem Hosea zeigt uns die weit über den Aspekt der Unverdieneit hinausreichende *Agape*-Dimension der Liebe Gottes zum Menschen. Israel hat die ‚Ehe‘ gebrochen – den Bund; Gott müsste es eigentlich richten, verwerfen. Aber gerade nun zeigt sich, dass Gott Gott ist und nicht ein Mensch. Die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seinem Volk – zum Menschen – ist zugleich vergebende Liebe. Sie ist so groß, dass sie Gott gegen sich selbst wendet, seine Liebe gegen seine Gerechtigkeit.“

Papst Benedikt XVI., Enzyklika „Deus caritas est“, 2005

Zitate

von Hosea

Israel beteuert seine Umkehrbereitschaft, aber Jahwe hält ihm entgegen, wie unzuverlässig diese Beteuerung ist. Der Schlusssatz Jahwes wird von Jesus (Mt 9,13; 12,7) aufgegriffen und begründet sein eigenes Handeln:

„Auf, lasst uns zum HERRN zurückkehren! Denn er hat gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird uns auch verbinden. Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf und wir leben vor seinem Angesicht. Lasst uns ihn erkennen, ja lasst uns nach der Erkenntnis des HERRN jagen! Er kommt so sicher wie das Morgenrot; er kommt zu uns wie der Regen, wie der Frühjahrsregen, der die Erde tränkt.“

Was soll ich mit dir tun, Efraim? Was soll ich mit dir tun, Juda? Eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der bald vergeht. Darum habe ich durch die Propheten zugeschlagen, habe sie durch die Worte meines Mundes umgebracht. Dann wird mein Recht hervorbrechen wie das Licht. Denn an Liebe habe ich Gefallen, nicht an Schlachtopfern, an Gotteserkenntnis mehr als an Brandopfern.“

KONFLIKT UM BERGKARABACH

„Heiliger Krieg gegen Christen“

Türkei schickt islamistische Milizen in den Kaukasus – Zivilisten droht Hungerwinter

ERIWAN – Wird der Kaukasus das neue Syrien? Zumindest nimmt der seit Jahrzehnten schwelende Konflikt um die Exklave Bergkarabach Züge eines Religionskriegs an: Christliche Armenier stehen muslimischen Aserbaidschanern gegenüber. Russland unterstützt Armenien, die Türkei schickt islamistische Milizen.

Bergkarabach ist eine kleine Region im gebirgigen Westen Aserbaidschans. Die Bevölkerung bilden mehrheitlich orthodoxe Armenier. 1991, im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion, erklärte Bergkarabach seine Unabhängigkeit vom muslimisch geprägten Aserbaidschan, dem es einst von Stalin zugeschlagen worden war: Seit 1923 bildete die Region ein autonomes Gebiet innerhalb Aserbaidschans.

Der Bürgerkrieg, den die Unabhängigkeitsbestrebungen seit dem Ausgang der 1980er Jahre mit sich brachten, endete 1994 zunächst mit einem Waffenstillstand. Bergkarabach verblieb völkerrechtlich bei Aserbaidschan, konnte die faktische Unabhängigkeit aber mit armenischer Militärhilfe durchsetzen. Seit einer Verfassungsänderung 2017 nennt sich das Land „Republik Arzach“ – nach einer antiken Region.

Fast durchweg christlich

Nachdem die aserbaidschanische Minderheit in Folge der Entwicklung größtenteils geflohen war, ist Bergkarabach heute fast durchweg armenisch und christlich. Aserbaidschan hat den Kontrollverlust aber nie akzeptiert – ebensowenig wie die Türkei. Bereits 2016, als der Konflikt schon einmal kurz vor der Eskalation stand, erklärte der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan: „Wir werden Aserbaidschan bis zum Ende unterstützen.“

Nun also greifen von der Türkei angeworbene islamistische Söldner in den Konflikt ein. Der vatikanische Pressedienst „Asianews“ meldet, 4000 Milizionäre seien aus dem türkisch besetzten Afrin im Norden Syriens in die aserbaidschanische Hauptstadt Baku transportiert worden. Drei Monate lang sollen die Islamisten gegen Arzach und Armenien kämpfen.

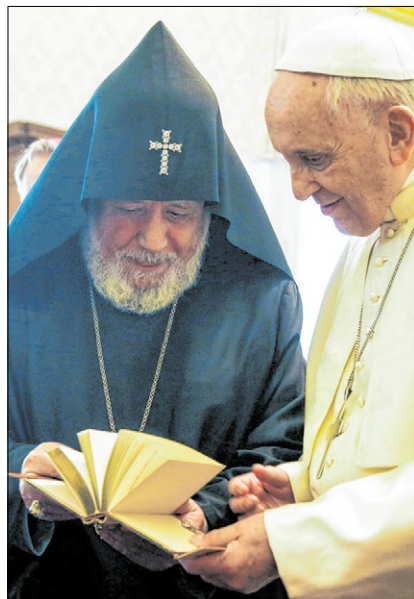
„Asianews“ liegt nach eigenen Angaben die Aufzeichnung eines

Appells der Sultan-Murad-Brigade vor. Das ist eine jener Milizen, die in Syrien von der türkischen Armee unterstützt werden. In dem Appell heißt es: „Die Freiwilligen aus Syrien werden in vorderster Linie an der armenisch-aserbaidschanischen Grenze eingesetzt werden.“

Während Papst Franziskus dazu aufruft, für das Krisengebiet im Kaukasus zu beten, schieben sich die Konfliktparteien gegenseitig die Schuld an der Eskalation zu. Der armenische Patriarch und Katholikos Karekin II. fordert seine Landsleute zur „Verteidigung des Vaterlands“ auf. Aserbaidschan habe den Waffenstillstand gebrochen und auf der ganzen Grenzlinie eine Offensive begonnen. Zivile Zentren in Arzach seien bombardiert worden.

„Ein Teil unserer Heimat ruft uns wieder zur Verteidigung der Rechte unserer Nation, unserer Zukunft und der nationalen Ehre auf“, heißt es in einer Botschaft des Katholikos „an die armenische Nation“. Alle internen Auseinandersetzungen müssten jetzt beiseite gelegt werden, appelliert das Oberhaupt der Armenischen Apostolischen Kirche.

Was auf die Region zukommen könnte, zeigen Äußerungen islamistischer Milizionäre, aus denen „Asianews“ zitiert: Vom „heiligen Krieg gegen die Christen“ ist da die Rede. Zu den Kämpfern gehört demnach der Terrorist Abu Amsha aus dem syrischen Hama, der bereits im Bürgerkrieg in Libyen kämpfte. Seine Trup-



▲ Der armenische Patriarch Karekin II. – hier sein Besuch bei Papst Franziskus 2018 – ruft die Landsleute zur „Verteidigung des Vaterlands“ auf.



▲ Demonstranten protestieren in der armenischen Hauptstadt Eriwan mit Flaggen ihres Landes und Bergkarabachs gegen die Angriffe Aserbaidschans auf die christlich besiedelte Region. Fotos: imago images/ZUMA Wire, KNA

pen sollen über einen „extremem Hass auf Ungläubige“ verfügen.

Wie die Islamisten im Kaukasus vorgehen, lässt sich Berichten entnehmen, die der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) vorliegen. Demnach gehen die Söldner „von Dorf zu Dorf“ und verlangen die Einhaltung der Scharia. Sie „haben dasselbe Verhalten bereits in kurdischen Dörfern in Nordsyrien gezeigt“, sagt Kamal Sido, Nahostexperte der GfbV. Entsprechend verunsichert sei die armenische Bevölkerung.

Existenziell bedroht

Sido erinnert an den osmanischen Völkermord an den Armeniern. Für sie gehe es daher bei Konflikten, in die die Türkei verstrickt ist, nicht nur um Territorien: „Sie sind existenziell bedroht. Die Erfahrungen der ethnischen und religiösen Minderheiten in der Türkei, in Syrien und im Irak zeigen, wozu die Türkei unter der islamistischen AKP fähig ist.“ Es dürfe nicht sein, dass Deutschland der türkischen Aggression tatenlos zusieht.

Junge Syrer, die in die Türkei geflüchtet sind, können den Angaben zufolge ihre Familien kaum ernähren. Daher entschließen sich nach Ansicht der GfbV viele, gegen Geld für türkische Interessen zu kämpfen: in Libyen oder eben Bergkarabach. In beiden Fällen stoßen türkische

und russische Interessen aufeinander – keine guten Aussichten für die nähere Zukunft.

Viele der rekrutierten Kämpfer seien „zusätzlich ideologisch motiviert, weil sie ein armenisch und damit christlich besetztes Territorium angreifen“, ergänzt Kamal Sido. „Das Geld, mit dem die verzweifelten Syrer in Erdoğan's Kriege geschickt werden, kommt aus Katar. Auch diese Finanzquelle muss durch diplomatischen Druck zum Versiegen gebracht werden.“

Die hauptsächlich Leidtragenden des Konflikts sind Zivilisten. Die Kämpfe verschärften die bereits angespannte humanitäre Lage vieler Menschen in Bergkarabach, heißt es von der christlichen Hilfsorganisation „Hoffnungszeichen – Sign of Hope“ in Konstanz. „Besonders alleinstehende ältere Menschen, alleinerziehende Mütter und Kinder werden unter den aktuellen Kampfhandlungen zu leiden haben“, sagt Erster Vorstand Reimund Reubelt.

Die Kämpfe könnten auch die Ernte in der Region beeinträchtigen und die Erträge dramatisch reduzieren: „Das könnte zu einem Hungerwinter führen“, befürchtet Reubelt. Nur durch Verhandlungen lasse sich der Konflikt lösen. „Eine Voraussetzung ist ein sofortiger Waffenstillstand. Das könnte die notleidende Zivilbevölkerung wieder Hoffnung schöpfen lassen.“ Thorsten Fels/KNA

BESUCH IM INTERNATSDORF HAUBINDA

Die Schüler von „Bullerbü“

Katholischer Schulleiter will umstrittener Reformpädagogik neuen Glanz verleihen – „Vier-Augen-Prinzip“ und Führungszeugnis sollen Pädophilie ausschließen

Zugegeben: Schwedisch wird im Internatsdorf Haubinda in Thüringen eher selten gesprochen. Auch ist nicht bekannt, ob die schwedische Erfolgsautorin Astrid Lindgren dort je zu Besuch war. Und doch erinnert in Haubinda vieles an ihre Bücher, allen voran die „Kinder aus Bullerbü“ von 1947. Darin schildert Lindgren in bunten Farben das meist harmonische Zusammenleben, auch Schulleben in der schwedischen Provinz.

„Herzlich Willkommen“ heißt es auf einem handgemalten Schild am Zufahrtsweg zum Internatsdorf. Daneben grasen Ponys und Schafe auf einer Weide. Handtellergroße Libellen fliegen über einem Teich mit Seerosen, Karpfen und Fröschen. Im schuleigenen Backhaus lernen Schüler das Brotbacken und in einer Holzwerkstatt, wie man Tische, Stühle und Kommoden baut.

Im schuleigenen Garten

Eigenes Gemüse, Gurken und Tomaten wachsen im schuleigenen Garten, der sich in Blickweite der neuen Mensa befindet. Daneben liegen die Schulbibliothek und das sanierte Sportgelände. Alle Klassenräume verfügen über WLAN. Die Klassenstärke liegt zwischen 16 und 22 Schülern – von der Grundschule bis zum Abitur, das am Beruflichen Gymnasium in drei Jahren abgelegt werden kann. In der Oberstufe ist Spanisch zweite Fremdsprache.

Haubinda liegt idyllisch in einer grünen Hügellandschaft an der Grenze zu Bayern, inmitten der früheren Sperrzone, die bis 1989 beide deutschen Staaten voneinander trennte. Bis 1971 waren in den Schulgebäuden DDR-Grenzsoldaten einquartiert, anschließend eine Polytechnische Oberschule, in der der heutige Schulleiter Burkhard Werner ein Jahr vor der Wende Physik und Mathematik zu unterrichten begann.

Nach dem Ende der SED-Diktatur erfolgte der Wiederaufbau der Schule, die Ende des 19. Jahrhunderts von dem protestantischen Theologen und Reformpädagogen Hermann Lietz (1868 bis 1919) gegründet worden war. Ihr bis heute prominentester Schüler war zwischen 1905 und 1907 der jüdische Philosoph Walter Benjamin, den

Idyllisch im Grünen gelegen präsentiert sich das reformpädagogische Internatsdorf Haubinda in Thüringen.



◀ Die Klassenräume für die jüngsten Schüler an der Hermann-Lietz-Schule in Haubinda unterscheiden sich kaum von denen an staatlichen Grundschulen.

Fotos: Vallendar

die NS-Machtergreifung 1933 zum Gang ins Exil zwang.

Schulleiter Werner ist verheiratet, Vater zweier Söhne und seit vielen Jahren Mitglied der CDU. Der 55-Jährige wohnt in einem kleinen, schmucken Haus auf dem Schulgelände und gilt als wertkonservativer Organisator, der für ein gegliedertes Schulwesen eintritt. Seine Schule verstehe er als „zusätzliches Angebot“, sagt er.

Ein nicht unerheblicher Teil seiner Schülerschaft stammt aus Vermittlungen des Jugendamts, das auch das Schulgeld bezahlt: monatlich zwischen 2500 und 2700 Euro. Statt von Jugendamtskindern spricht Werner lieber von „Stipendiaten“, deren Fürsorge der Staat übernimmt.

Dass diese Kinder die Allgemeinheit weitaus mehr kosten, als der Staat Familien durch Freibeträ-

ge und Kindergeld zur Verfügung stellt, wird von konservativen Politikern oft als „Gerechtigkeitslücke“ kritisiert. Hingegen sagen Befürworter, durch Einrichtungen wie in Haubinda würden auch „Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten geschaffen“.

Sein katholischer Glaube

Der Schulleiter betont, er habe aus seinem katholischen Glauben schon zu DDR-Zeiten keinen Hehl gemacht. Der Glaube an Jesus Christus habe ihn bewogen, in Haubinda Verantwortung zu übernehmen, sagt Werner, also da zu sein für Kinder und Heranwachsende, die im Internatsdorf den für sie richtigen Ort zum Lernen und Erwachsenwerden gefunden haben.

Dass auch Schulgründer Hermann Lietz überzeugter Christ war,

ist hingegen nur wenig bekannt. Lietz starb 1919 mit 51 Jahren, nachdem er an vorderster Front im Ersten Weltkrieg gekämpft und auch Schüler zum Waffendienst animiert hatte. Das Kuriose: Die Ideen des kaisertreuen Nationalisten wurden später vor allem von Teilen der linksliberalen Pädagogik aufgegriffen, weiterentwickelt und teilweise auch vereinnahmt.

Haubinda hat seinen Ursprung in der „Reformpädagogik“, die im 19. Jahrhundert aus England nach Deutschland kam. Die „Liebe zum Kind“ ist ihr zentrales Merkmal. Unter Fachleuten ist das nicht unumstritten. Mit dem 2010 bekannt gewordenen Missbrauchsskandal an der ebenfalls reformpädagogisch orientierten und vor fünf Jahren abgewickelten Odenwaldschule in Südhessen war die Reformpädagogik in die Negativschlagzeilen geraten.

► Diese beiden Schülerinnen haben sich angefreundet. Manche Freundschaft wird in Haubinda fürs Leben geschlossen.



Noch bis in die 1990er Jahre gefeiert, fristet sie heute ein Schattendasein – auch nachdem bekannt wurde, dass ihr 1925 geborener Wortführer Hartmut von Hentig der Lebensgefährtin des wegen Missbrauchs an Kindern bezichtigten Leiters der Odenwaldschule, Gerold Becker, war, der für seine Taten wegen Verjährung nie belangt werden konnte.

Dem umstrittenen Ruf der Reformpädagogik wolle er mit seiner Schule ein gutes Stück entgegenwirken, sagt Burkhard Werner. Den 2010 verstorbenen Gerold Becker habe er „gut gekannt“, sagt Werner nachdenklich. Wie nahe ihm die Verbrechen des früheren Kollegen noch immer gehen, ist ihm anzusehen, auch wenn seit deren Bekanntwerden mehr als zehn Jahre vergangen sind.

Becker gilt bis heute als Haupttäter. Rund 400 Kinder und Jugendliche soll der examinierte Theologe nach einer Erhebung des hessischen Sozialministeriums in den 1970er und 1980er Jahren teils brutal missbraucht haben – zusammen mit Kolleginnen und Kollegen und auch Schülern, die in den Skandal verwickelt waren.



▲ Schulleiter Burkhard Werner.

„In Haubinda hat es solche Fälle nie gegeben und wird es auch nicht geben“, sagt Burkhard Werner fast trotzig. Das liege auch an den getrennten Sanitärbereichen für Lehrer und Schüler. Wie in reformpädagogischen Einrichtungen üblich, leben sie auch in Haubinda als „Familie“ unter einem Dach. Und doch gibt es gravierende Unterschiede.

An der Odenwaldschule duschten Lehrer und Schüler gemeinsam, ohne Trennmauern. Unter anderem so nahm der Missbrauchsskandal seinen Anfang. Wie historische Fotos belegen, gab es dort zudem in den 1920er Jahren „Lichtbäder“, bei denen Schüler und Lehrer unbekleidet auf einer Wiese in der Sonne lagen – Umstände, die in Haubinda undenkbar wären.

„Bei uns gilt das Vier-Augen-Prinzip“, sagt der Schulleiter. Erzieher und Lehrer kontrollierten sich im Umgang mit Kindern und Jugendlichen gegenseitig. Hinzu kommt, dass pädagogische Fachkräfte nunmehr vor ihrer Einstellung ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis vorlegen müssen. So sollen pädokriminelle Handlungen schon im Vorfeld ausgeschlossen werden.

Benedikt Vallendar

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Filmtipp



Exotischer Klassiker aus Adenauers Zeit

DER TIGER VON ESCHNAPUR / DAS INDISCHE GRABMAL
Pidax Film- & Hörspielverlag
EAN Blu-ray: 4260497426394
EAN DVD: 4260497426387

Gleich dreimal wurde die Geschichte vom Tiger von Eschnapur schon auf die Kinoleinwand gebracht: 1921 als monumentaler Stummfilm von Fritz Lang, 1938 von Richard Eichberg und 1959 – wieder von Fritz Lang, der zwischenzeitlich aus dem Exil in den USA zurückgekehrt war.

Die Geschichte um den deutschen Ingenieur, der eine indische Tänzerin vor einem Tiger rettet und in die Intrigen am Fürstenhof von Eschnapur verstrickt wird, fasziniert auch noch nach Jahrzehnten. Mit Starbesetzung und exotischem Setting sind „Der Tiger von Eschnapur“ und seine Fortsetzung „Das indische Grabmal“ von 1959 typisch für das Kino der Adenauer-Zeit: Möglichst bunt sollte es sein, unterhaltsam und weitgehend unpolitisch.

Fritz Langs Zweiteiler erscheint bedeutend lebensechter als seine schwarzweißen Vorgänger. Bei der aktuellen Neuauflage fürs Heimkino kommt dazu die hochauflösende 4K-Abtastung des Filmmaterials: So gestochen scharf hat man den „Tiger von Eschnapur“ wohl lange nicht gesehen.

Wer den Film schon kennt, für den ist die Neuauflage eine schöne Gelegenheit, einen echten deutschen Filmklassiker fürs eigene Heimkino zu erwerben. Für alle anderen gilt: Man sollte ihn unbedingt gesehen haben! tf

Verlosung

Wir verlosen eine DVD-Box „Der Tiger von Eschnapur / Das indische Grabmal“. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 16. Oktober an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Eschnapur“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder per E-Mail: redaktion@suv.de.

Leserbriefe

Auch ein mutiger Nazi-Gegner

Zu „Sein Deckname: Pater Martinus“ in Nr. 39:

In dem Artikel über Bekennerbischof Joannes Baptista Sproll heißt es: „Dagegen hat der von den Nazis in den letzten Kriegstagen hingerichtete Pater Rupert Mayer SJ seinen bischöflichen Freund (...) öfters in St. Ottilien besucht.“ Dies kann nur ein Irrtum sein. Der selige Rupert Mayer starb erst nach Kriegsende an Allerheiligen 1945 durch einen Schlaganfall während der Frühmesse in der Münchener Kirche St. Michael – ohne dabei am Altar umzufallen. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit Pater Alfred Delp SJ vor.

Erich Schmitt, Pfarrer i.R.,
66994 Dahn



▲ Nazi-Gegner Rupert Mayer SJ. Er wurde, anders als von uns fälschlicherweise geschrieben, nicht hingerichtet. Unseren aufmerksamen Lesern ist das sofort aufgefallen.

Mit Interesse lese ich jede Woche Ihre Zeitung, die wir abonniert haben. In dem Beitrag über Bischof Sproll steht aber kurz gesagt „Blödsinn“. Zumindest passt das nicht mit all dem zusammen, was mir über das Leben und den Tod von Pater Rupert Mayer SJ bekannt ist: Mayer – auch er ein klarer und mutiger Nazi-Gegner – war seit August 1940 im Kloster Ettal interniert, zum Schweigen verdammt. Er wurde nicht in den letzten Kriegstagen hingerichtet, sondern konnte nach München zurückkehren und ist dort während der Messe am Morgen des Allerheiligentags 1945 verstorben.

Ulrike Grill-Bayer,
91792 Ellingen

Ich bin eine begeisterte Leserin Ihrer Zeitung und freue mich jede Woche auf interessante und spannende Berichte. Vielen Dank für gute katholische Berichterstattung! Allerdings ist Ihnen in dem Artikel über Bischof Sproll ein kleiner Fehler unterlaufen, auf den ich aufmerksam machen möchte.

Da ich eine Verehrerin des seligen Paters Rupert Mayer bin, möchte ich darauf hinweisen, dass er nicht hingerichtet wurde, sondern nach längerer „Klosterhaft“ im Kloster Ettal entlassen wurde und in München am 1. November 1945 während der von ihm zelebrierten Messe einen Schlaganfall erlitt und bald darauf verstarb. Wäre Pater Rupert Mayer hingerichtet worden, so wäre er als Märtyrer sicher schon heiliggesprochen worden.

Ingrid Rothkegel,
83435 Bad Reichenhall



▲ Alexander Lukaschenko.

Für Sanktionen

Zu „Katholische Kirche wird verfolgt“ in Nr. 37:

Was sich der autoritäre Staatsmann Alexander Lukaschenko gegenüber den katholischen Würdenträgern erlaubt, ist nicht nur frech und gemein, sondern schlägt dem Fass geradezu den Boden aus. Die Bürger, die in Minsk auf die Straße gehen, um für ihre Rechte einzustehen, werden von einem Polizeiaufgebot niedergeknüpelt. Der Freiheitskampf der Bürger soll abgewürgt werden. Ich bin hier für Sanktionen – unter der Voraussetzung, dass es die richtigen Bosse trifft und nicht den kleinen Mann.

Peter Eisenmann jun., 68647 Biblis

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Mein Tier und ich



Emmi wird sehr verwöhnt

„Für Ihre Zeitung habe ich ein Foto vom kleinen Hasen Emmi“, schreibt Barbara Götz: „Er ist im Pfarrgarten bei uns in Herz Jesu in Augsburg-Pfersee mit drei weiteren Geschwistern geboren und hat inzwischen mit einem kleinen Bruder im Garten unserer Pfarrsekretärin Karin Wagner in Ottmarshausen ein neues Zuhause gefunden. Emmi wird dort sehr verwöhnt und freut sich auch über Blumenschmuck.“ – Haben auch Sie ein Haustier, das Sie treu durch den Alltag begleitet? Senden Sie ein Foto Ihres Lieblings an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Redaktion, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg oder per E-Mail an: redaktion@suv.de. Bitte schildern Sie unbedingt auch, was Sie mit Ihrem Haustier schon alles erlebt haben. Für jedes Foto, das veröffentlicht wird, erhält der Einsender 20 Euro. Foto: Götz

„Brot ist mein Lebensinhalt“

Innungsbäcker Heinrich Traublinger im Interview: Traditionen schenken Vertrautheit

MÜNCHEN – Für ihn gehört das „tägliche Brot“ zum Leben wie das Amen zum Gebet: Heinrich Traublinger ist stellvertretender Landesinnungsmeister für das bayerische Bäckerhandwerk. Das deutsche Brot ist für ihn wahrhaft ein Kulturerbe. Im Interview anlässlich des Welttags des Brotes am 16. Oktober spricht er über Tradition und Herkunft und plädiert für Nachhaltigkeit und fairen Handel.

Herr Traublinger, wenn Jesus das Brot des Lebens ist, ist das Brot für Sie ...

... neben meiner Familie mein Lebensinhalt. Das Herstellen von Brot ist nicht nur eine besonders schöne und erfüllende Aufgabe. Es gibt einem auch immer das Gefühl, etwas sehr Wichtiges für die Allgemeinheit zu tun. Brot ist ein Grundnahrungsmittel und gehört zur Kultur unseres Landes, wie auch seine Vielfalt hier zeigt. Gerade während Corona wurde deutlich, dass viele Menschen den Wert des Brotes wieder schätzen gelernt haben.



▲ Heinrich Traublinger.

Sind Sie ein gläubiger Mensch?

Definitiv ja. Ich gehöre zwar nicht zu den Menschen, die regelmäßig am Sonntag die Messe besuchen, aber ich bin dank christlicher familiärer Wurzeln und alleine schon von Berufswegen – der Beruf des Bäckers hat eine lange und wertereiche Tradition – ein gläubiger Mensch. Ich glaube an Gott und versuche, christliches Miteinander im Alltag umzusetzen. Dies beginnt vom Umgang mit Mitarbeitern bis hin zu Brotpenden für Bedürftige.

Weshalb ist der Bäckerberuf ein Beruf mit Tradition?

Der Beruf des Bäckers zählt ja zu den ältesten Berufen der Welt. In allen bekannten Kulturen findet

Internationaler Besuch in der Backstube der Bäckerei und Konditorei Traublinger in Heimstetten bei München.

Fotos: Landes-Innungsverband für das bayerische Bäckerhandwerk, privat

man das Brotbacken in den unterschiedlichsten Variationen. Schon das allein belegt die historische Bedeutung unseres Berufs.

Weshalb ist es wichtig, Traditionen zu bewahren?

Im Alltag ist es genauso wichtig wie beim Brotbacken: immer offen sein für Neuerungen, aber das Alte dadurch nicht vergessen, sondern bewahren. Denn immer öfter stellt sich heraus, dass alte Traditionen heute noch genauso ihre Berechtigung und ihren Sinn haben. Ein Kollege hat einmal gesagt, dass man immer für Neuerungen aufgeschlossen sein soll, aber die „DNA“ – und damit meinte er die Tradition – muss immer erhalten bleiben. Traditionen schenken Wurzeln in einer sich immer schneller drehenden Welt. So wie wir alle neugierig auf Neues sind, so lieben wir doch auch Vertrautes. Gutes muss man nicht verändern. Man sollte es nur weiterentwickeln.

Woran erkennt man gutes Brot?

Darüber gibt es mindestens so viele Meinungen, wie es Geschmäcker gibt. Man kann von der Optik her sicherlich schwer auf den Geschmack schließen. Trotzdem ist bei der Wahl zunächst die Kruste entscheidend. Man kann erkennen, ob einen ein Brot optisch vom Geschmack her anspricht. Brot, je nach Sorte, sollte in der Regel kräftig gebacken sein. Das Aussehen der Kruste spielt hier eine ganz entscheidende Rolle.

Stellen Sie sich ein „Krustenbrot“ vor und dieses ist glatt und hell gebacken. Da passt die Optik nicht zum Namen, kann aber durchaus sehr gut schmecken. Kräftig gebackenes Brot hat deutlich mehr Geschmacksstoffe. Oftmals erkennt man ein gutes Brot am „fensterln“, meist bei einem Mischbrot mit glatter Oberfläche. Die Kruste des Brots zieht sich beim Auskühlen zusammen und es bilden sich kleine Risse, die „Fenster“. Hier kann man davon ausgehen, dass bei der Herstellung und beim Backen vieles richtig gemacht wurde.



Der für mich wichtigste Indikator für „gutes“ Brot ist aber, wo Sie Ihr Brot kaufen. Und da gibt es nur eine Adresse – Ihr Handwerksbäcker. Bäckermeister sind in der Tat Meister ihres Fachs. Die Qualität unterscheidet sich deutlich von industriell erzeugtem, uniform schmeckendem Brot.

Deutsches Brot ist seit 2014 „Weltkulturerbe“. Was macht es so besonders?

Da sind wir wieder bei den Themen Tradition, Herkunft und Zukunft. All dies spiegelt sich bei den deutschen Brotsorten hervorragend wieder. Es sind übrigens über 3300 Brotsorten erfasst. Neben Rezepten aus Urgroßvaters Zeiten und traditionellen Verfahrensweisen, kommen auch immer wieder neue Ideen und Brotsorten hinzu.

Dies alles macht die deutschen Bäcker zu Weltmeistern im Brotbacken – ganz abgesehen davon, dass Brot aus unseren Landen auch noch hervorragend schmeckt. Jeder von uns kennt das: Was vermissen Menschen während ihres Urlaubs in anderen Ländern am meisten? Deutsches Brot! Wenn man heimkehrt, freut man sich neben dem Zuhause am meisten genau darauf.

Stichwort Nachhaltigkeit: Wie stehen Sie zum fairen Handel mit Produkten und Rohstoffen?

Gerade hier hoffe ich, dass sich Corona auf die Wertschätzung der Lebensmittel positiv auswirkt und es ein Umdenken gibt. Das Lebensmittel hat in den letzten Jahren hierzulande leider ziemlich an Status verloren. Es zählt oftmals nur billig. Wenn man sich andere Län-

der im Vergleich ansieht, erkennt man sehr schnell, dass dort auf die Qualität der Lebensmittel und des Essens sehr viel mehr Wert gelegt wird.

Die Grundlagen dafür sind nun einmal hervorragende Rohstoffe, die aber wiederum auch zu fairen Preisen gekauft werden müssen. Das ist ein Kreislauf, der untrennbar zusammen gehört. Faire Löhne, faire Arbeitsbedingungen und faire Preise wirken sich unmittelbar auf die Lebensbedingungen aller aus.

Wir sollten auch wieder mehr zu den Zyklen der Natur zurückkehren. Oder brauchen wir im Dezember wirklich Erdbeeren, die unter Umständen aus der ganzen Welt angeliefert werden? Das kann doch unmöglich etwas mit Nachhaltigkeit zu tun haben! Dabei müssen wir gar nicht unter vermeintlichem Verzicht leiden. Jede Jahreszeit wartet mit einem eigenen Angebot auf, das geschmackliche Vorzüge bietet. Viele kennen das in einer Welt ständiger Verfügbarkeit gar nicht mehr.

Welche Werte sind aus Ihrer Sicht für ein harmonisches Miteinander entscheidend?

Respekt und Achtung vor jedem Mitmenschen – egal welcher Herkunft, Hautfarbe oder Religion – sind meiner Ansicht nach die Grundlagen für das tägliche Miteinander. In meinem Betrieb arbeiten Kollegen aus 33 Nationen friedlich und harmonisch zusammen. Wir sind stolz darauf, dass wir uns persönlich, aber auch als Betrieb hier so öffnen können. Was im Kleinen funktioniert, sollte doch auch im Großen möglich sein.

Interview: Andreas Raffener

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



sodastream

Wassersprudler Easy

- Individuelle Dosierung der Kohlensäure
- Inkl. 1-Liter PET-Sprudelflasche
- Inkl. 60 I-Zylinder (max. 60 Liter)
- Edles, neues Design mit Golfballoptik



Balkon-Set Alameda

- Set aus 2 Klappstühlen und 1 Klappstisch
- Akazie Mangium, geölt
 - Tisch: ca. L55 x B55 x H72 cm
 - Stuhl: ca. B37 x H86 x T53 cm
 - Sitzhöhe: ca. 45 cm
 - Belastung Tisch: max. 40 kg
 - Belastung Stuhl: max. 90 kg



Toaster – Langschlitz

- Platz für zwei XXL-Toastscheiben
- Integrierter Brötchenaufsatz
- Aufwärmen/Nachtoasten, Auftauen gefrorener Scheiben
- Herausnehmbare Krümelschublade



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Wassersprudler 9145342 Balkon-Set 8359253 Toaster 9160749

Vorname / Name _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 22,53.

IBAN _____ BIC _____

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 90,12.

Datum / Unterschrift _____

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

„WOCHE DES SEHENS“

Wenn das Auge versagt

Nach Tumorerkrankung und „Nahtoderlebnis“: Sven Blömer sieht nur noch verschwommen

LOHNE (lcv) – Er sieht so viel, wie wenn andere aus einem Eisenbahntunnel ins Helle schauen: fünf bis sieben Prozent. Die Ursache ist ein Hirntumor. Anlässlich der bundesweiten „Woche des Sehens“, die bis 15. Oktober andauert, schildert Sven Blömer, was ihn durch die schwere Zeit seit der Diagnose getragen hat.



▲ Sven Blömer mit seiner charakteristischen Brille. Foto: Kattinger

Es begann im September 1994. Sven Blömer, damals 20, fährt mit dem Auto zum Bundeswehr-Dienst nach Hannover. Plötzlich verschwimmen die Rücklichter vor ihm. Die Buchstaben, die ihm sein Augenarzt bei der Kontrolle vors Gesicht hält, sind zehn Zentimeter groß. Der junge Mann aus Lohne kann sie kaum erkennen.

Dabei sind die Augen in Ordnung. Irgendetwas anderes muss die Sehprobleme verursachen. Monate später die Gewissheit: „Da ist etwas, was da nicht hingehört.“ Ein Tumor drückt den Sehnerv platt, beschreibt Blömer. Glücklicherweise ist er gutartig. Der im Landkreis Vechta Geborene stellt sich seit der Diagnose häufiger eine Frage: Soll er sein Leben wegwerfen oder kämpfen?

Erfolgreiche Reanimation

Beispielsweise am 17. Juli 1995. Durch Bestrahlung und Cortison-Gabe völlig geschwächt, sieht er sein Leben wie in einem Film vor sich ablaufen. „Nahtoderlebnis“ nennt er diesen Moment. Schnee und bunte Farben sieht er vor seinen Augen. Wegen der erfolgreichen Reanimation kann er heute noch jeden Tag im Lohner Park spazieren gehen. Den 17. Juli feiert er seither als zweiten Geburtstag.

Einen Hoffnungsschimmer erlebt er an Weihnachten 1995: „Mein Bruder packt einen bunten Pullover aus und ich sehe das Rot. Das Blau. Die Farben.“ Ein Geschenk Gottes, sagt Blömer. Eine Busfahrt nach Berlin mit sehbehinderten und blinden Menschen wird ihm zum weiteren Aha-Moment: „Die Fahrt war gut, aber ich konnte niemanden näher kennenlernen“, erinnert sich der heute 47-Jährige.

Daher gründet er 2011 mit fünf weiteren Betroffenen eine Selbsthilfegruppe. „Raus aus dem Schneckenhaus“ und „Das Leben findet draußen statt“ lauten die Grundsätze der Initiative. Dabei würde wohl

jeder verstehen, wenn Blömer sich in sein Schneckenhaus zurückziehen würde.

In Momenten etwa, wenn ein Kind ihn mit der markant-orangeren Brille und seinem Blindenstock im Park sieht und fragt: „Mama, was hat der Mann?“ Die Frage, sagt Blömer, ist nicht das Problem. Im Gegenteil: Gerne beugt er sich zu den Kindern runter und zeigt und erklärt Brille und Blindenstock. Verletzend war vielmehr die Antwort der Mutter: „Der Mann ist krank. Mit dem wollen wir nichts zu tun haben.“

Keine Anstellung mehr zu haben, gehörte anfangs zum Bittersten. Im Blick auf Freunde habe sich die Spreu vom Weizen getrennt. Vermeintliche seien verschwunden. Echte dagegen geblieben oder auch neu dazugekommen. Vertraute Menschen seien ihm eine große Stütze gewesen, genau wie sein Glaube an Gott und seine Familie.

Manches kann Blömer heute, manches auch nicht. „Zeitungen lesen unter dem Lesegerät: Das macht keinen Spaß“, sagt er. Wohl aber ist er dort mobil, wo er sich auskennt. Frühstück und Abendessen macht er sich selbst, den Mittagstisch gibt es nebenan bei seiner Mutter.

Sven Blömer hatte oft blutige Knie oder Verletzungen im Gesicht, wurde von einem Auto angefahren. „Aufstehen und weitermachen“ bleibt dennoch sein Motto. Und auch das steht für ihn fest: „Tauschen gegen mein früheres Leben will ich mein jetziges nicht.“

Informationen

zur bundesweiten „Woche des Sehens“ finden Sie im Internet unter: www.woche-des-sehens.de

VOR 80 JAHREN

Ein Komiker narrt den „Führer“

Charlie Chaplin setzte mit „Der große Diktator“ ein starkes Zeichen gegen die Nazis

BERLIN – Für Charlie Chaplin war „Der große Diktator“ ein Herzensprojekt, das er gegen viele Widerstände während des Zweiten Weltkriegs realisierte: eine Satire über Adolf Hitler, ein Anti-Nazi-Film, der das braune Regime der Lächerlichkeit preisgeben sollte. Den Schluss änderte Chaplin noch kurzfristig – und wurde ganz ernst. Am 15. Oktober 1940, vor 80 Jahren, feierte der Film in New York Premiere.

Die wohl bekannteste Szene in dem Meisterwerk ist der groteske Tanz von Diktator Hynkel mit einem aufblasbaren Globus. Dem Publikum dürfte 1940 jedoch das Lachen im Halse steckengeblieben sein. Denn zu diesem Zeitpunkt hatte Hitler bereits halb Europa überrannt. Chaplins Satire aber, in der er dem Diktator auf ewig den Stempel der Lächerlichkeit aufdrückte, hatten die Nazis nicht verhindern können.

Seit Mitte der 1930er Jahre durchgesickert war, dass der weltberühmte Spaßmacher einen Film über Hitler plante, wurde das Projekt vehement bekämpft. Neben Drohungen deutscher Diplomaten und des nationalsozialistisch geprägten „German-American Bund“ übten auch die Briten Druck aus, um ihre Appeasement-Politik gegenüber Hitler nicht zu gefährden.

Widerstand aus Hollywood

Heftigen Widerstand gab es – aus Angst um den lukrativen deutschen Markt – selbst aus Hollywood und sogar von Chaplins Verleihfirma United Artists. US-Präsident Franklin D. Roosevelt allerdings sprach sich für das Werk aus. Schließlich drehte Chaplin den Film, eine Herzensangelegenheit, auf eigenes Risiko. Neben dem politischen und finanziellen ging er auch ein künstlerisches Wagnis ein, handelte es sich doch um Chaplins ersten durchgängigen Dialogfilm.

Die NS-Propaganda hatte schon vorher gegen den besonders in Deutschland verehrten Komiker und Star der Stummfilmära gehetzt. Seine Filme waren sofort nach Hitlers Machtantritt verboten worden. Fälschlich wurde kolportiert, dass Chaplin Jude sei – was der Komiker bewusst nicht korrigierte: Mit rassistischem „Unsinn“ wolle er sich nicht



▲ Die wohl bekannteste Szene des Films: Diktator Hynkel (Charlie Chaplin) und die Weltkugel. Foto: imago images/United Archives International

gemein machen, schrieb er in seiner Autobiografie.

So war sein Einfall, in einer Doppelrolle den Antisemiten Hynkel, Herrscher von Tomanien, und einen jüdischen Friseur zu verkörpern, der – aus dem KZ geflohen – für Hynkel gehalten wird, auch eine geniale Retourkutsche.

Womöglich hassten die Nazis Chaplin so sehr, weil auch sie die Verbindungslinien zwischen dem großen Clown und ihrem „Führer“ nicht übersehen konnten. Das betraf nicht nur den Schnurrbart, den etwa der britische Komiker Tommy Handley im Anti-Nazi-Spottlied „Who Is This Man Who Looks Like Charlie Chaplin“ (Wer ist dieser Mann, der wie Charlie Chaplin aussieht) besang.

Beide kamen 1889 im Abstand von vier Tagen zur Welt, wuchsen in armen, verworrenen Verhältnissen auf und waren zeitweise obdachlos. Der Schauspieler Chaplin, als „Der Tramp“ zum Weltstar aufgestiegen, durchschaute den gescheiterten Künstler Hitler womöglich besser als viele Politiker. Er erkannte im „Führer“ den Narzissten, der sich an der Begeisterung der Massen beirachst.

Ein Geniestreich war die Übersetzung von Hitlers geifernder Rhetorik in eine Kunstsprache voller Zischlaute und teutonisch klingender Worte wie „Sauerkraut“, „Blitzkrieg“ und „Shtonk!“ – später der

Titel von Helmut Dietls Filmkomödie über die gefälschten Hitler-Tagebücher. Hynkel knurrt und bellt, dass sich die Mikrofone biegen. Wenn er sich nach seiner Tirade mit Wasser abkühlt, schüttet er es sich auch in die Hose.

Ist er allein, klettert Hynkel, vor sich selbst erschrocken, wie ein Äff-

chen die Gardine hoch. Eine Slapstickbehandlung erfahren auch der tollpatschige Feldmarschall Hering (Reichsmarschall Hermann Göring), der eiskalte Gorbitsch (Propagandaminister Joseph Goebbels) – ein Verweis auf das englische „Garbage“ (Müll) – und der Diktator von Bakteria, Benzino Napoloni (Benito Mussolini), der seine Ehefrau Mama nennt.

Chaplins Persiflage des nationalsozialistisch-faschistischen Propagandazirkus, den er in Ufa-Wochenschauen studierte, war so treffsicher, dass „Der große Diktator“ neben Deutschland und Italien auch in Spanien verboten wurde. Bis zu General Francos Tod 1975 war er dort verfehmt. In Westdeutschland kam er 1958 in die Kinos.

Terror der Sturmtruppen

Zahlreiche zeitgenössische Kritiker monierten die kitschige Darstellung des Ghettos und der Herzensdame des jüdischen Friseurs. Manche hielten sogar anfänglich den – angesichts der realen Brutalität vergleichsweise harmlosen – Terror von Hynkels Sturmtruppen und die Zustände in den Konzentrationslagern für Übertreibung.

Chaplin drehte dem Kriegsverlauf hinterher: Sein Film, in dem die Ghettabewohner ins paradiesische Osterlitsch (Österreich) fliehen, das schließlich von Hynkel besetzt wird, sollte damit enden, dass die Soldaten ihre Waffen niederlegen. Doch als im Juni 1940 Paris kapitulierte, änderte er kurzfristig das Drehbuch und ließ in der Schlusszene den Friseur, der sich bisher nur pantomimisch artikuliert hatte, das Wort ergreifen.

In dieser berühmten, todernsten Rede voller Humanismus wendet sich Chaplin direkt an die freie Welt, predigt Liebe statt Hass, erinnert daran, dass die Finsternis vorübergehen wird und appelliert: „Lasst uns kämpfen für die Freiheit.“ Seine pathetischen Worte sind ein filmischer Stilbruch, dürften aber nicht nur damaligen Zuschauern viel gegeben haben.

Charlie Chaplin selbst erklärte Jahre später: „Hätte ich von den Schrecken in den deutschen Konzentrationslagern gewusst, ich hätte mich über den mörderischen Wahnsinn der Nazis nicht lustig machen können.“

Birgit Roschy

Verlosung

„Der große Diktator“ fürs Heimkino

Charlie Chaplins Anti-Nazi-Satire ist bei Studiocanal auf Blu-ray (EAN: 4006680052557) und DVD (EAN: 4006680052496) erschienen. Die beiden Veröffentlichungen enthalten umfangreiches Bonusmaterial,



darunter eine Dokumentation und ein „Making of“ in Farbe.

Wir verlosen drei Blu-rays, zur Verfügung gestellt von Studiocanal. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 16. Oktober an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Chaplin“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder per E-Mail: redaktion@suv.de (Betreff: Chaplin). Allen Teilnehmern viel Glück!

AUF 60 KILOMETERN ZU EDLEN TROPFEN

Schatztruhe voll sakraler Perlen

Kapellen, Kirchen, Klöster und Bildstöcke am Fränkischen Rotweinwanderweg



▲ Der Fränkische Rotweinwanderweg kurz vor Klingenberg.

Foto: Drouve (7), Mhp1255 (1)

Die Flut guter Tropfen ist eine Sache auf dem Fränkischen Rotweinwanderweg, die Fülle sakraler Perlen eine andere. Echte Kleinode säumen die 60 Kilometer von Großostheim nach Bürgstadt: Kapellen, Dorfkirchen, Bildstöcke, zwei Klöster. Und moderne Reliefs von Winzerpatron Urban.

„Schütze unsere Reben“ oder „Schütz' unsern Weinberg“ steht als Bitte unter den Darstellungen. Das Leitmotiv des Wanderwegs kommt gleichermaßen zu seinem Recht. Ein Schild auf der Strecke unterstreicht: „Ein Rendezvous mit dem Frankenwein ist der Beginn einer Leidenschaft, die oft fürs Leben reicht.“

Meisterwerk zum Auftakt

Der Abmarsch allerdings verzögert sich. Die Meisterwerke, die zum Auftakt in Großostheim vor sich hin schlummern, verlangen nach einem Plus an Zeit. Unschätzbaren Wert hat in der Kirche St. Peter und Paul der Beweinungs-Altar von Tilman Riemenschneider (um 1460 bis 1531). Maria und Christus sind größer und feiner aus Lindenholz geschnitzt als die übrigen Figuren.

Unweit der am Marktplatz gelegenen Kirche öffnet Ewald Lang, Museumsleiter und Vorsitzender des Geschichtsvereins, die Pforte ins Bachgaumuseum, das ursprünglich ab dem Spätmittelalter als dompropsteiliches Lehensgut fungierte. Lang führt in die Abteilung „Kirche und Volksfrömmigkeit“.

Eine Bibel von 1702 in Schweinsledereinband nennt er lachend „alte Schwarte“. Dann schwenkt er zu einem spätgotischen Flügelaltar aus der Drippelskapelle. Katharina und Barbara flankieren Maria mit dem Kind. „Typisch für damals waren die S-förmigen Figuren, die schönen Locken und die tiefen Falten der Gewänder“, erklärt Lang.

„Unser allerbestes Stück“, nennt er einen kleinen Flügelaltar aus derselben Zeit, nur 67 Zentimeter hoch und 59 Zentimeter breit. Im Fokus steht die heilige Familie, bekannt ist er als Großostheimer Kripp-

chen. „Solche Altarstiftungen waren Ausdruck der Volksfrömmigkeit und zugleich des Reichtums einzelner Bürger oder auch der Zünfte“, liest man im Museumsheft. In Vitrinen schaut man auf kleinere Exponate wie Wallfahrtsmedaillen und eine auf 1880 datierte Musterkollektion eines Rosenkranzhändlers.

Dann aber geht's los auf dem Rotweinweg, immer dem Wandersymbol nach: einem gut gefüllten, leicht gekippt stehenden Rotweinglas. Den landschaftlichen Rahmen geben das

Maintal und die Ausläufer von Spessart und Odenwald.

Noch vor dem Beginn der Weinlagen liegt hinter Großostheim die Altheiligkreuz-Kapelle am Weg. Durch ein Gitter fällt der Blick auf eine winzige Mater Dolorosa. Und so geht es heute und bei den nächsten Tagesetappen weiter: nicht nur durch Rebgrärten und Mischwälder, an Streuobstwiesen, Brombeer- und Haselnusssträuchern vorbei – sondern immer wieder zu sakralen Raritäten.

Bis Obernburg sind das eine Hirtenkapelle für Sankt Wendelinus, eine Kapelle mit dem Appell „Heiliger Georg, bitt für uns“, ein Bildstock mit der Schmerzensmutter und der Inschrift: „Woher, wohin, wozu geht der Weg deines Lebens, du fragst vergebens.“

Versteckter Zugang

Blickfang in der Römergründung Obernburg ist die Hallenkirche Peter und Paul aus den 1960er Jahren. Der Turm steht separat vom Baukörper. Stadtführer Eric Erfurth, der das feine Römermuseum leitet, war hier einst Ministrant. Er kennt den versteckten Zugang in die oktagonale Krypta. In der Tiefe fällt gedämpftes Licht durch Buntglasfenster. „Die hat mein Patenonkel gemacht, Kunstmaler Richard Reis“,



▲ Anna Selbdritt in Obernburg: im 16. Jahrhundert ein Geschenk des Geheimsekretärs Kaiser Karls V.

sagt Erfurth und setzt hinzu: „Bei ihm konnte man schön in der Werkstatt spielen.“

Obernburgs Kapellengasse hält, was sie verspricht. Eine Kapelle ist der Schmerzhaften Muttergottes, eine zweite Maria Krönung geweiht. Der Höhepunkt liegt ein Stückchen weiter hinter dem Friedhof: die Kapelle St. Anna, im 13. Jahrhundert für St. Noitburgis erbaut. Im einschiffigen Innern finden sich Reste einer römischen Mithrasweihung, ansonsten fühlt man sich wie in einem Sakralmuseum. Bestens präsentiert und beschriftet sind diverse Figuren auf Podesten, darunter Maria Magdalena, Odilia und Noitburgis in goldenen Gewändern.

Vom Sekretär des Kaisers

Ein Ensemble aus Miniaturen macht den Nothelferaltar zum Unikat. Die Figuren fertigte 1791 der Bildhauer Peter Vambach. Ein weiteres Highlight ist die Skulptur der Anna Selbdritt im Altarraum, ein Geschenk von einem der bekanntesten Söhne der Stadt: Johannes Obernburger (um 1486 bis 1552), der als Geheimsekretär Kaiser Karls V. Karriere machte.

Der Main ist überquert, erste Weinstellagen sind aufgetaucht – dann steht man am Kloster Himmelthal. 1232 auf gräfliche Initiative für Zisterzienserinnen begründet, kam es Jahrhunderte später in die Hände von Jesuiten. Nun ist eine Einrichtung der Jugendhilfe darin untergebracht.

Die Kirche wurde im Stil des Spätbarocks neu erbaut und aufwändig dekoriert. Die Gewölbemalereien im Hauptschiff entstanden unter Leitung von Liborius Sachs mit Hilfe zweier Gesellen, die bei der Ausgestaltung der Würzburger Residenz unter Giovanni Battista Tiepolo mitgewirkt hatten. Sie zeigen den von Pfeilen durchbohrten Sebastian und ein römisches Zeltlager, darüber die Klosteranlage.

Kampfelefant mit Panzer

Kuriosum links unten an der Seite: ein Kampfelefant mit einem Rüsselpanzer, darauf ein Bogenschütze. Wer die Wendeltreppe zur Empore mit ihrer Barockorgel aufsteigt, nähert sich dem Deckenmotiv von Kaiser Diokletian, der den heiligen Sebastian zum Tode verurteilte. Dem aufgemalten Herrscher hängt das echte Glockenseil aus dem Herz.

Ein zweites Kloster, Engelberg, erfordert hinter Großheubach einen kleinen Abstecher – und Kondition. Hinauf führen die „Engelsstaffeln“: 612 Stufen machen sie laut Hinweisschild zur „längsten steinernen Außentreppe Bayerns“. In einer



▲ Solch moderne Reliefs mit Weinpatron Urban sieht man an einigen Stellen des Rotweinwanderwegs.



▲ Zeichen des Wanderwegs: ein gekippt stehendes Rotweinglas.



▲ Ein guter Tropfen darf nicht fehlen.

Christuskapelle am Aufstieg haben Gläubige handgeschriebene Spruchkarten an ein Gitter gehängt. „Fang jeden Tag deinen Glanz auf, denn du bist Gottes Kind“, liest man da zum Beispiel.

Die Ursprünge des Klosters Engelberg verlieren sich im Mittelalter. Heute liegt es in Händen von vier Franziskanern. Sehenswert sind die Sandsteinfigur des Erzengels Michael über dem Kirchenportal, die Marienkapelle und die Gruft der Fürsten zu Löwenstein mit einem Christusmosaik. Auf dem Vorplatz stopft sich eine der vier Engelskulpturen Trauben in den Mund. Für weltliche Belange ist die Klosterschänke zuständig. Hier gibt's nicht nur Würstchen und den obligatorischen Wein, sondern auch Klosterbier.

Zurück am Main, schlendert man im idyllischen Miltenberg durch Fachwerkkulissen zur Jakobuskir-



▲ Kurioses Detail aus der Martinskapelle in Bürgstadt: ein Krokodil- als Höllenmaul.



▲ Der Beweinungs-Altar von Tilman Riemenschneider in Großostheim.

che. Drinnen verdienen in der Staffelpkapelle das Gnadenbild der „Staffelmadonna“ und der Alabasteraltar von Hans Juncker Beachtung. Die filigranen Feinarbeiten des Künstlers reichten bis zu den Fußnägelchen des Jesuskinds.

Im nahen Bürgstadt gibt die Martinskapelle einen Grund, kurz vom Weg abzukommen. Mutmaßlich um das Jahr 950 entstanden, zählt sie zu den ältesten Kirchenbauten im fränkischen Raum. Touristenführerin Dorothea Zöller bringt ins Spiel, dass „ein Quellheiligtum der Kelten“ der ferne Vorläufer des Gotteshauses gewesen sein könnte. Das Interieur ist spektakulär ausgemalt. Kurios: ein Krokodil- als Höllenmaul.

Bei Bürgstadt spielt der Fränkische Rotweinwanderweg in weiten Schleifen sein großes Finale: nicht mehr mit Kirchen, dafür mit Weingärten im Überfluss.

Andreas Drouve



▲ Ein kleiner Bildstock mit Inschrift und Schmerzensmutter zwischen den Weingärten Pitztal und Obernburg.

7 An dem Drahtseil, an dem am Vormittag nur die beiden Puppen gehangen hatten, sah ich jetzt alle, die vorhin im Stück aufgetreten waren. Da hing der Doktor Faust, mit seinem scharfen blassen Gesicht, der gehörnte Mephistopheles, die drei kleinen schwarzhaarigen Teufelchen, und dort neben der geflügelten Kröte waren auch die beiden Kasperls. Ganz stille hingen sie da in der bleichen Mondscheinbeleuchtung; fast wie Verstorbene kamen sie mir vor. Der Hauptkasperl hatte zum Glück wieder seinen breiten Nasenschnabel auf der Brust liegen, sonst hätte ich geglaubt, dass seine Blicke mich verfolgen müssten.

Nachdem Lisei und ich eine Weile, nicht wissend, was wir beginnen sollten, an dem Theatergerüste umhergestanden und geklettert waren, lehnten wir uns nebeneinander auf die Fensterbank. – Es war Unwetter geworden; am Himmel, gegen den Mond stieg eine Wolkenbank empor; drunten im Garten konnte man die Blätter zu Haufen von den Bäumen wehen sehen.

„Guck“, sagte Lisei nachdenklich, „wie’s da aufi g’schwomma kimm! Da kann mei alte gute Bas nit mehr vom Himm’l abi schau.“ „Was für eine alte Bas, Lisei?“, fragte ich. „Nu, wo i g’west bin, bis sie halt g’storb’n ist.“ Dann blickten wir wieder in die Nacht hinaus.

Als der Wind gegen das Haus und auf die kleinen undichten Fensterscheiben stieß, fing hinter mir an dem Drahtseil die stille Gesellschaft mit ihren hölzernen Gliedern an zu klappern. Ich drehte mich unwillkürlich um und sah nun, wie sie, vom Zugwind bewegt, mit den Köpfen wackelten und die steifen Arm’ und Beine durcheinanderregten. Als aber plötzlich der kranke Kasperl seinen Kopf zurückschlug und mich mit seinen weißen Augen anstierte, da dachte ich, es sei doch besser, ein wenig an die Seite zu gehen.

Unweit vom Fenster, aber so, dass die Kulissen dort vor dem Anblick dieser schwebenden Tänzer schützen mussten, stand die große Kiste; sie war offen; ein paar wollene Decken, vermutlich zum Verpacken der Puppen bestimmt, lagen nachlässig darüber hingeworfen. Als ich mich eben dorthin begeben hatte, hörte ich Lisei vom Fenster her so recht aus Herzensgrunde gähnen.

„Bist du müde, Lisei?“, fragte ich. „O, nei“, erwiderte sie, indem sie ihre Ärmchen fest zusammenschränkte; „aber i frier halt!“ Und wirklich, es war kalt geworden in dem großen leeren Raume, auch mich fror. „Komm hierher!“, sagte ich, „wir wollen uns in die Decken wickeln.“



Gleich darauf stand Lisei bei mir und ließ sich geduldig von mir in die eine Ecke wickeln. Sie sah aus wie eine Schmetterlingspuppe, nur dass oben noch das allerliebste Gesichtchen herausguckte. „Weißt“, sagte sie und sah mich mit zwei großen müden Augen an, „i steig ins Kistl, da hält’s warm!“

Das leuchtete auch mir ein; im Verhältnis zu der wüsten Umgebung winkte hier sogar ein traulicher Raum, fast wie ein dichtes Stübchen. Und bald saßen wir armen törichte Kinder wohl verpackt und dicht aneinandergeschmiegt in der hohen Kiste. Mit Rücken und Füßen hatten wir uns gegen die Seitenwände gestemmt; in der Ferne hörten wir die schwere Saaltür in den Falzen klappen; wir aber saßen ganz sicher und behaglich.

„Friert dich noch, Lisei?“, fragte ich. „Ka bisser!“ Sie hatte ihr Köpfchen auf meine Schulter sinken lassen, ihre Augen waren schon geschlossen. „Was wird mei gut’s Vaterl ...“, lallte sie noch; dann hörte ich an ihren gleichmäßigen Atemzügen, dass sie eingeschlafen war.

Ich konnte von meinem Platze aus durch die oberen Scheiben des einen Fensters sehen. Der Mond war aus seiner Wolkenhülle wieder hervorgeschwommen, in der er eine Zeit lang verborgen gewesen war; die alte Bas konnte jetzt wieder vom Himmel herunterschauen, und ich denke wohl, sie hat’s recht gern getan. Ein Streifen Mondlicht fiel auf das Gesichtchen, das nahe an dem meinen ruhte. Die schwarzen Augenwimpern lagen wie sei-

dene Fransen auf den Wangen, der kleine rote Mund atmete leise, nur mitunter zuckte noch ein kurzes Schluchzen aus der Brust herauf; aber auch das verschwand. Die alte Bas schaute gar so mild vom Himmel.

Ich wagte mich nicht zu rühren. „Wie schön müsste es sein“, dachte ich, „wenn das Lisei deine Schwester wäre, wenn sie dann immer bei dir bleiben könnte!“ Denn ich hatte keine Geschwister, und wenn ich auch nach Brüdern kein Verlangen trug, so hatte ich mir doch oft das Leben mit einer Schwester in meinen Gedanken ausgemalt und konnte es nie begreifen, wenn meine Kameraden mit denen, die sie wirklich besaßen, in Zank und Schlägerei gerieten.

Ich muss über solchen Gedanken doch wohl eingeschlafen sein; denn ich weiß noch, wie mir allerlei wildes Zeug geträumt hat. Mir war, als säße ich mitten in dem Zuschauerraum. Die Lichter an den Wänden brannten, aber niemand außer mir saß auf den leeren Bänken. Über meinem Kopfe, unter der Balkendecke des Saales, ritt Kasperl auf dem höllischen Sperling in der Luft herum und rief einmal übers andere: „Schlimm’s Brüder! Schlimm’s Brüder!“, oder auch mit kläglicher Stimme: „Mein Arm! Mein Arm!“

Da wurde ich von einem Lachen aufgeweckt, das über meinem Kopfe erschallte; vielleicht auch von dem Lichtschein, der mir plötzlich in die Augen fiel. „Nun seh mir einer dieses Vogelnest!“, hörte ich die Stimme meines Vaters, und

dann etwas barscher: „Steig heraus, Junge!“

Das war der Ton, der mich stets mechanisch in die Höhe trieb. Ich riss die Augen auf und sah meinen Vater und das Tendlersche Ehepaar an unserer Kiste stehen. Herr Tandler trug eine brennende Laterne in der Hand. Meine Anstrengung, mich zu erheben, wurde indessen durch Lisei vereitelt, die, noch immer fortschlafend, mit ihrer ganzen kleinen Last mir auf die Brust gesunken war.

Als sich aber jetzt zwei knochige Arme ausstreckten, um sie aus der Kiste herauszuheben, und ich das Holzgesicht der Frau Tandler sich auf uns niederbeugen sah, da schlug ich die Arme so ungestüm um meine kleine Freundin, dass ich dabei der guten Frau fast ihren alten italienischen Strohhut vom Kopfe gerissen hätte.

„Nu, nu, Bub!“, rief sie und trat einen Schritt zurück; ich aber, aus unserer Kiste heraus, erzählte mit geflügelten Worten und ohne mich dabei zu schonen, was am Vormittag geschehen war.

„Also, Madame Tandler“, sagte mein Vater, als ich mit meinem Bericht zu Ende war, und machte zugleich eine sehr verständliche Handbewegung, „da könnten Sie es mir ja wohl überlassen, dieses Geschäft allein mit meinem Jungen abzumachen.“ „Ach ja, ach ja!“, rief ich eifrig, als wenn mir soeben der angenehmste Zeitvertreib verheißen wäre.

Lisei war indessen auch erwacht und von ihrem Vater auf den Arm genommen worden. Ich sah, wie sie die Arme um seinen Hals schlang und ihm bald eifrig ins Ohr flüsterte, bald ihm zärtlich in die Augen sah oder wie betuernd mit dem Köpfchen nickte.

Gleich darauf ergriff auch der Puppenspieler die Hand meines Vaters. „Lieber Herr“, sagte er, „die Kinder bitten füreinander. Mutter, du bist ja auch nit gar so schlimm! Lassen wir es diesmal halt dabei!“

Madame Tandler sah indes noch immer unbeweglich aus ihrem großen Strohhute. „Du magst selb’ schauen, wie du ohne den Kasperl fertig wirst!“, sagte sie mit einem strengen Blick auf ihren Mann.

► Fortsetzung folgt

Theodor Storm
Pole Poppenspärer
© Husum-Taschenbuch
ISBN:
978-3-88042-617-7

Foto: Adobe Stock.com



Mit Heilkräften aus der Natur

Viele Tiere können sich bei Parasiten und Krankheiten erfolgreich selbst behandeln

Dass Schimpansen heilendes Pflanzenmark gegen Wurmbefall zu sich nehmen, ist schon länger bekannt. Doch auch heimische Wildtiere wissen sich zu helfen, wenn sie krank sind.

Der Biber liebt Mädesüß und die Rinde der Weiden. Die Wildstaude und der Weichholzbaum säumen Flüsse und Bäche, in denen die Tiere unterwegs sind. Beide Pflanzen enthalten Salicylsäure. „Sie wird im Biberfettgewebe angereichert und wirkt antientzündlich“, weiß Jenifer Calvi, Pressereferentin der Deutschen Wildtier Stiftung.

Mädesüß und Weidenrinde war zu alten Zeiten auch bei traditionellen Kräuterheilern beliebt, wenn es galt, Fieber zu senken oder Schmerzen zu lindern. Heute wird Acetylsalicylsäure synthetisch hergestellt und ist der Wirkstoff in Aspirin.

Dass es so etwas wie eine – instinktive oder gelernte – Selbstmedikation von Tieren gibt, zeigen zahlreiche Beispiele. Sie ist Gegenstand einer jungen Wissenschaft mit einem fast unaussprechlichen Namen griechischer Herkunft: Zoopharmakognosie. Das heißt so viel wie: Einsicht der Tiere in die Anwendung von Heilmitteln. Der Begriff stammt von dem Pflanzenbiochemiker John P. Berry, seinem Doktorvater Eloy Rodriguez und dem Anthropologen Richard W. Wrangham, die in den 1990er Jahren Primaten in Uganda beobachteten.

Schimpansen saugen gegen Wurmbefall das bittere Mark der Pflanze *Vernonia amygdalina* aus, das antibakteriell und antiparasitär wirkt – das hat vor 30 Jahren ein weiterer Pionier der Zoopharmakognosie herausgefunden: Michael Huffmann von der Uni Kyoto.

Und die französische Tierärztin Sabrina Krief vom staatlichen Naturkundemuseum in Paris entdeckte im Kigale Nationalpark von Uganda, dass Schimpansen Blätter des Mahagoni-Gewächses *Trichilia rubescens* vermischt mit Erde fressen, was den Erreger der Malaria abtötet.

Beifuß bei Wurmbefall

Moritz Franz-Gerstein, Artenschützer und Tierarzt bei der Deutschen Wildtier Stiftung, kennt auch viele Beispiele unter heimischen Wildtieren: „Rehe fressen bei starkem Wurmbefall vermehrt Beifuß (*Artemisia vulgaris*).“ Es regt die



▲ Schafe können lernen, dass bestimmte Nahrung einen entwurmenden Effekt hat, und diesen für sich nutzen. Foto: gem

Verdauung an, enthält aber Inhaltsstoffe, die in größeren Mengen für den Menschen giftig sind.

Auch mit dem noch giftigeren Rainfarn (*Tanacetum vulgare*), heute bei Gärtnern als Spritzmittel gegen Läuse beliebt, werden Wiederkäuer wie Rehe ihre Würmer los. „Rainfarn ist auch bei Menschen als Wurmmittel bekannt, heißt regional Wurmkrout“, sagt Franz-Gerstein.

Hunde- und Katzenhalter wissen, dass ihre Tiere von Zeit zu Zeit Gras fressen, um ihre Mägen zu reinigen. Vor allem Katzen brauchen Gras, um die beim Putzen aufgenommenen Haare wieder erbrechen zu können, damit diese nicht den Darmkanal verstopfen. Auch Füchse reinigen ihren Magen mit Gras.

Vögel wissen sich ebenfalls zu helfen, und das nicht nur mit Pflanzen. Birkhühner, Rebhühner und Auerhühner nehmen Steinchen auf, um damit unverdauliche Teile ihrer Nahrung im Magen zu zermahlen. Leider erwischen sie dabei auch manchmal Schrotkügelchen. Wenn diese aus Blei sind, sterben die Hühner.

Papageien im Amazonasgebiet fressen Tonerde, um giftige Alkaloide zu binden. Mehr als 200 Vogelarten nutzen Ameisensäure, um sich vor Läusen zu schützen: Eichelhäher

„baden“ in Ameisenhaufen, Elstern und Stare reiben sich einzelne Ameisen ins Gefieder. Gegen Parasiten hilft auch die Wilde Möhre, Urform der Karotte. Der Europäische Star polstert mit dem Möhrenkraut seine Nester aus, denn: „Das darin enthaltene Beta-Sitosterol vergrämt Milben, das ist wissenschaftlich belegt“, sagt Jenifer Calvi.

Eine ganze Apotheke

Der Feldhase nutze für seine Gesunderhaltung gar eine ganze „Hasenapotheke“ mit Löwenzahn (Vitamin C), Fenchel (Eisen), Schafgarbe (Zink), Sauerampfer (Beta-Karotin) und Barbarakraut (Folsäure), das die Häsin dabei unterstützt, sehr häufig trächtig zu werden. Doch woher weiß die Häsin, was sie so fruchtbar macht? Ist ihr das angeboten oder hat sie das gelernt?

„Zunächst läuft es über Versuch und Irrtum. Jungtiere übernehmen Wissen dann über soziales Lernen“, erklärt Konstantin Börner vom Leibniz Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin. „Versuche an Hausschweinen legen aber den Verdacht nahe, dass ein angebornes Wissen über bestimmte Heilpflanzen existiert. Ich vermute, dass unsere Wildschweine zur Selbstmedikation imstande sind.“

Ein anderer Versuch habe gezeigt, „dass Schafe gelernt hatten, einen Zusammenhang zwischen tanninhaltiger Nahrung und ihrem entwurmenden Effekt herzustellen“, fährt Börner fort. „Dieses Beispiel verdeutlicht, dass Tiere neben angeborenen Kenntnissen auch Techniken zur Selbstmedikation erlernen und gegebenenfalls auch weitergeben können.“

Claudia Schülke

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bischöflicher Hilfsfonds Eine Welt, Augsburg; Verkaufsprospekt von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e. V., München. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf vom Caritasverband für die Diözese Augsburg e. V., Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

▲ Wie hier auf Seiten zur Advents- und Weihnachtszeit werden zu jeder Erzählung die entsprechende Bibelstelle, thematische Stichworte und pädagogische Ziele angegeben. Auch an Basteltipps fehlt es nicht. Fotos: Fels

Kirchenjahr für Kinder

Bibel-Vorlesebuch für Kita, Schule und Familie

Advent, Nikolaus, Weihnachten, das Dreikönigsfest, Ostern, Pfingsten – das Kirchenjahr ist voller Anlässe und Ereignisse, mit deren Hilfe man Kinder auf für sie geeignete, spielerische Weise mit dem Glauben vertraut machen kann. Rituale wie das Anzünden der Adventskerze, der Aufbau der Krippe, der Besuch der Sternsinger oder das Backen eines Osterlammes gehören für die Kleinen zu den Höhepunkten eines jeden Jahres.

Was dahintersteckt, wird in katholischen und evangelischen Kitas mit pädagogischen Konzepten vermittelt. Eine Hilfestellung für Erzieherinnen, aber auch Familienmitglieder, die den Kindern den biblischen Hintergrund der Feste und Feiertage im Kirchenjahr erläutern wollen, bietet das neu erschienene große Bibel-Vorlesebuch aus dem Gütersloher Verlagshaus.

Das Buch ist zwar ursprünglich für evangelische Kinder konzipiert, kann aber im Wesentlichen auch zur katholischen Glaubenserziehung herangezogen werden. Es will laut Einführungstext „keine bessere Kinderbibel sein“, sondern die Texte aus der Bibel „auf Lebenssituationen und Bedürfnisse der Kinder“ herunterbrechen.

Den Kindern wird in den Vorleseteilen des Buches vermittelt, warum

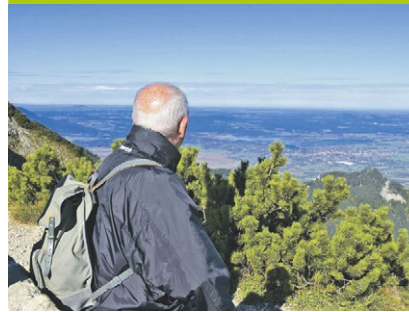
Werte wie Nächstenliebe, Teilen, Verantwortung oder Fürsorge damals wie heute wichtig waren und bleiben. Zumeist wird auch auf die passende Bibelstelle verwiesen. Gesprächsimpulse geben Anregungen für eine anschließende Diskussion mit den Kindern. Verschiedene Bastelideen vervollständigen das Buch und machen es zu einem guten Anleitungsbuch für Kita, Schule, Familie oder auch die Gemeindegemeinschaft. *vf*

Information

Das große Bibel-Vorlesebuch von Frieder Harz (ISBN 978-3-579-07161-9) ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen und kostet 34 Euro.



Gesund leben 50plus



Die Menschen leben immer länger. Und nicht nur das: Studien haben gezeigt, dass es ihnen auch immer länger gut geht. Wer sich ausgewogen ernährt, viel bewegt und auch mal eine kleine Auszeit nimmt, hat gute Chancen, lange fit und gesund zu bleiben.

Erkältung: Was hilft?

Mit den sinkenden Temperaturen startet auch die Erkältungssaison. Die Nase läuft, der Hals kratzt, der Husten plagt – Erkältungen sind meistens harmlos, aber lästig. Doch was hilft und wie kann man einer Erkältung vorbeugen?

Symptome behandeln

„Es gibt keine kausale Therapie, man kann nur etwas gegen die Symptome tun“, sagt Professor Thomas Deitmer, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie. Er empfiehlt abschwellende Nasentropfen gegen Schnupfen, schleimverflüssigende Mittel gegen Husten und Medikamente mit den Wirkstoffen Paracetamol, Ibuprofen oder Acetylsalicylsäure (ASS) gegen Fieber und Schmerzen. Außerdem gibt es eine ganze Reihe pflanzlicher Arzneimittel. Was sonst noch hilft: Trinken, trinken, trinken! Mindestens 1,5 Liter sollten es am Tag sein, bei Fieber mehr. Ansonsten rät Deitmer zum Gurgeln, etwa mit Salbeitee, und zu Nasenspülungen. Auch ein Saunabesuch kann helfen – allerdings sollte dort eine etwas höhere Luftfeuchtigkeit herrschen, wie zum Beispiel in einer Bio- oder Dampfsauna. Auch ein warmes Bad kann die Erkältungsbeschwerden lindern. Mit Fieber sind Saunen und warme Bäder aber tabu.

Vor einer Erkältung schützen jene Hygienemaßnahmen, die im Rahmen der Corona-Pandemie ohnehin gerade jeder beachten sollte: Abstand halten, Hände häufig und gründlich waschen, sich möglichst nicht ins Gesicht fassen und viel lüften. Ansonsten hilft – wie so oft – eine gesunde Lebensweise: abwechslungsreiche Ernährung, viel Bewegung an der frischen Luft und nicht rauchen. Auch Abhärtung schadet nicht: Regelmäßig in die Sauna gehen, Wechselduschen oder Kneipp-Anwendungen stärken das Immunsystem.

Ist es Corona?

Husten und Fieber sind häufige Symptome für die vom Coronavirus ausgelöste Krankheit Covid-19. Bei Erkältungen ist Fieber laut einer Übersicht der Kassenzentralen der Bundesärztl. Vereinigung indes selten ein Symptom. Niesen wiederum ist kein Symptom von Covid-19, kommt bei Erkältungen aber häufig vor. Anhand der Symptome lassen sich Erkältung, Grippe und Covid-19 aber nicht zuverlässig unterscheiden. Deshalb gilt: den Kontakt zu anderen lieber vorsorglich einschränken, Abstand halten und eine Mund-Nasen-Bedeckung tragen. Und vor dem Besuch in der Arztpraxis erst dort anrufen. *Elena Zelle*



Gutscheine zu gewinnen!

Wir verlosen zwei Tageskarten für die **Ahr-Thermen in Bad Neuenahr-Ahrweiler**, einen Gutschein für das Paket „Zeit der Ruhe“ mit Melissenbad, Massage und Fußreflexmassage im **Crucenia Gesundheitszentrum in Bad Kreuznach**, zwei Tageskarten für die **Emser Therme in Bad Ems**, einen Gutschein für einen Wohlfühltag in der **Südpfalz-Therme in Bad Bergzabern** inklusive Tageskarte für Therme, Sauna und Salzgrotte, einen Gutschein für einen Gesundland-Tag in der **Vulkaneifel-Therme in Bad Bertrich** mit Tageskarte für Ther-

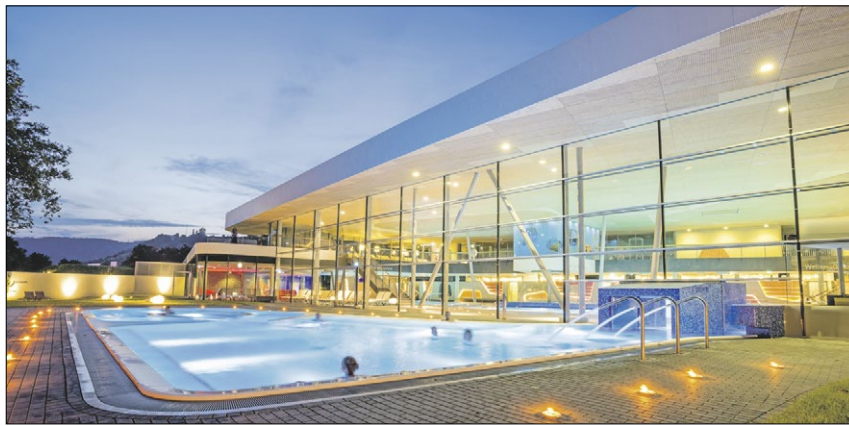
me und Sauna sowie einer Vulkan-Natur-Fango-Seifenschaumbürstung. Außerdem einen Gutschein zur Teilnahme am **Waldbaden im Wiedtal** inklusive kleiner Wald-Überraschung und einem Waffelecken für zwei Personen. Wer einen dieser Gutscheine gewinnen möchte, schickt eine Postkarte mit Namen und Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort: Wohlfühlmomente, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Einsendeschluss ist der 23. Oktober. Viel Glück!

Wohlfühlmomente in der Therme

Wohlige Wärme in der Sauna, Massagen mit angewärmten duftenden Ölen und sprudelnde Heilquellen sorgen für wahre Wohlfühlmomente in den Heilbädern und Kurorten in Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Entspannende Tage in den Thermen und Anwendungen mit natürlichen Heilmitteln stärken das Wohlbefinden und bringen neue Energie.

Das Besondere am Bad Emser Wasser ist sein Salzgehalt. In der kühlen Jahreszeit, wenn überall gehustet und geschneipelt wird, verspricht alles, was mit „Emser“ beginnt, Linderung. Gemeint sind natürlich das Emser Salz und das Emser Kränchen. Letzteres war die Lieblingsquelle von Kaiser Wilhelm I., der im 19. Jahrhundert regelmäßig in Bad Ems kurte. Das Mineralheilbad im beschaulichen Lahntal ist einer der ältesten Badeorte Europas. Die großzügig angelegte Thermenlandschaft wird vom Emser Thermalwasser gespeist.

Wohltuende Salze haben auch in der Eifel eine besondere Bedeutung: Zwischen Vulkaneifel und Mosel liegt Bad Bertrich im Üßbachtal. Die Vulkaneifel Therme ist zusammen mit dem Ort Karlsbad die einzig staatlich geprüfte Glaubersalztherme in Europa, die in vulkanischer Erde ent-



▲ Emser Thermalwasser speist die Therme in Bad Ems. Das Wasser ist reich an Mineralstoffen und Spurenelementen. Foto: Touristik Bad Ems – Nassau e.V.

springt. Das Quellwasser kommt aus 2000 Metern Tiefe und speist das Thermalbad. Die Wärme und die Leichtigkeit des Wassers wirken wohltuend, schmerzlindernd und fördern den Stressabbau.

Ähnlich entspannt geht es ein Stück gen Süden, an der Nahe, zu: Das Salinental bei Bad Kreuznach verdankt seinen Namen den Solequellen. An der frischen Luft können Besucher bei Bad Kreuznach entlang der Gradierwerke in Europas größtem Freiluftinhalatorium einen

Hauch von Küstenfeeling genießen. Und in den Crucenia Thermen kann man in zwei großen Solebecken mit 32 Grad warmem Salzwasser schweben oder im Süßwasserbecken schwimmen.

Ganz im Zeichen einer bekannten Thermalquelle steht auch der Kurort Bad Neuenahr-Ahrweiler. Auf dem Weinberg des Winzers Georg Kreuzberg wollten die Reben nicht gedeihen. Er ging der Sache auf den Grund und fand in 15 Metern Tiefe kohlenstoffhaltiges Wasser. Weil der

Weinberg am Pilgerweg nach Remagen zum Haupt des Heiligen Apollinaris von Ravenna liegt, war ein Name schnell gefunden. Heute speist sich die Ahr-Therme mit dem mineralreichen Wasser. Bei 31 Grad Wassertemperatur ist Entspannung garantiert. Acht Saunen, Massagen, Kosmetik und sportliche Angebote tragen ebenfalls zum Wohlbefinden bei.

Mitten in Bad Bergzabern im Salz-Licht-Bad der Südpfalz Therme befindet sich ein kleiner Strand. Begleitet von einer leisen Melodie steigt die Sonne zwischen Pfälzerwald und Weinbergen allmählich höher. Weißer Sand rieselt leicht durch die Finger und ringsum ist es wohlig warm. Aus den tiefen Felsgründen des Pfälzerwaldes sprudelt Heilwasser aus der Petronella-Quelle. Auf wohlige 32 Grad erwärmt, plätschert es im großen Becken der Therme. Das ist Erholung pur!

Heidrun Braun

Infos zu den Heilbädern und Kurorten in Rheinland-Pfalz:

www.gastlandschaften.de/kurorte

Gutscheine gewinnen::

Auf Seite 32 verlosen wir mehrere Gutscheine für besondere Wohlfühlmomente in Rheinland-Pfalz.

Schlendern und Staunen unterm Blätterdach

Eine Auszeit für den Geist beim Waldbaden in Rheinland-Pfalz

„Ich ging im Walde so für mich hin und nichts suchen, das war mein Sinn“ – mit dieser Zeile brachte der Dichterst Johann Wolfgang von Goethe schon früh auf den Punkt, worum es heute beim Waldbaden geht. Dabei ist in Deutschland das Waldbaden gerade erst entdeckt worden. In Japan ist es bereits seit mehr als 30 Jahren fester Bestandteil der Gesundheitsvorsorge. „Shinrin Yoku“ wird es dort genannt: ein Bad in der Atmosphäre des Waldes nehmen.

In Rheinland-Pfalz können Gäste das Waldbaden beispielsweise im Westerwald im Wiedtal rund um den heilklimatischen Kurort Rengsdorf sowie in Bad Marienberg, im Lahntal in Bad Ems und am Romanischen Rhein in Boppard erleben.

Die innere Anspannung verringern

Körper und Psyche profitieren gleichermaßen: Wenn sich unser Geist eine Auszeit nimmt, ist er nicht ständig darauf aus, alles zu be-

werten, zu erklären oder wissen zu wollen. Die Wahrnehmung auf neue Aspekte zu lenken, hilft, die innere Anspannung zu verringern.

Unter dem Motto „Komm mit in den Wald“ werden im Naturpark Rhein-Westerwald in Neuwied, Linz am Rhein, Puderbach und Waldbreitbach Workshops mit ausgebildeten Waldbadekursleitern angeboten. Die Kurse dauern etwa drei Stunden und führen in die bunten Wälder des Wiedtals. Alles dreht sich in dieser Zeit um die Natur und die eigene Entspannung.

Beim Waldbaden gibt es keine Regeln, kein Muss, kein Richtig oder Falsch, sondern nur das Einatmen und Wahrnehmen des Waldes mit allen zur Verfügung stehenden Sinnen. Gerade in angespannten oder sorgenvollen Zeiten kann dies eine sehr entspannende Wohltat sein, die hilft, Stress und Probleme besser zu verarbeiten.

Waldbaden kann zum Beispiel auch bei Tinnitus helfen, um die lästigen Ohrgeräusche los zu werden. Dabei hilft ein zertifizierter „Waldbademeister“ wie Dieter Monsieur aus Boppard. Der Kurpark von Bad



Fotos: Andreas Paetz/Touristik-Verband Wiedtal, Dominik Ketz, Gabriele Frijol/Rheinland-Pfalz, Tourismus GmbH

Information

Mehr Informationen zu den Heilbädern und Kurorten und die Möglichkeit, Broschüren zu bestellen, gibt es beim **Tourismus- und Heilbäderverband Rheinland-Pfalz e.V.**, Löhrrstraße 103–105, 56068 Koblenz, Telefon (0261) 915 200, thv@gastlandschaften.de, www.gastlandschaften.de/kurorte

Salzig in einem stillen Seitental des Rheins ist eines seiner Refugien. Spazierwege führen in dem Landschaftspark zu uralten Bäumen und bunten Blumenrabatten. Fast unbemerkt geht der Park in die lichten Wälder, Kirschbaumwiesen und Weinbergterrassen über. Dieter Monsieur empfiehlt, an die Kinderzeit zurückzudenken, wo man über einen schillernden Käfer, einen schönen Stein oder die besondere Farbe und Maserung eines Blattes gestaunt hat.

▶ Mit Großbohrgeräten versuchen die Rettungsmannschaften, zu den Verschütteten des Grubenunglücks von San José in Chile vorzudringen. Diese waren in 700 Metern Tiefe in einem Schutzraum eingeschlossen.



VOR 10 Jahren

Mit Glauben aus der Grube

Minenunglück in Chile hielt Bergleute 69 Tage verschüttet

„Uns 33 geht es im Schutzraum gut.“ Als am 22. August 2010 ein Zettel mit dieser Nachricht, befestigt am Ende eines Bohrgestänges, aus der verschütteten Mine geholt wurde, fassten Retter und verzweifelte Angehörige neue Hoffnung: Wie durch ein Wunder waren alle Kumpel am Leben. Doch um sie aus 700 Metern Tiefe zu retten, war noch ein zweites Wunder nötig.

Die schon 1889 eröffnete Gold- und Kupfermine San José in Chiles Atacama-Wüste nordwestlich von Copiapó war berüchtigt, denn die Bergwerksgesellschaft stellte sich bei Forderungen der Bergleute nach etwas mehr Arbeitssicherheit taub. Obwohl San José nach acht Todesfällen zeitweise geschlossen wurde, wurden staatliche Auflagen weiterhin ignoriert.

Das rächte sich am 5. August 2010. Gegen 14.20 Uhr brachte ein Bergschlag den Hauptstollen zum Einsturz. 40 bis 100 Meter unter der Oberfläche war alles dicht. Darunter, in einem Schutzraum in 700 Metern Tiefe, waren 32 chilenische Bergleute und ein Bolivianer gefangen. Stundenlang raubte ihnen Staub die Sicht. Die vorgeschriebenen Rettungsschächte gab es nicht. Verzweifelt kletterten die Kumpel durch einen Lüftungsschacht 400 Meter nach oben und stellten fest, dass die vorgesehene Rettungsleiter nie eingebaut worden war. Bei 27 Grad Wärme in den Stollen betrug die Luftfeuchtigkeit 80 Prozent.

Wasser erschlossen sich die Kumpel mit ihren Bohrern, oder sie tranken das Kühlwasser der Fahrzeuge, deren Batterien auch für Licht sorgten. Die Nahrungsvorräte waren für drei Tage kalkuliert, reichten aber durch Ratio-

nierungen – ein halber Keks und eine halbe Tasse Milch auf zwei Tage – exakt bis zur ersten erfolgreichen Suchbohrung des 22. August: Dann wurden sie mit sauerstoffreicher Luft und dem Nötigsten versorgt.

Die 33 hatten stark an Gewicht verloren, waren meist aber physisch wie psychisch in erstaunlich guter Verfassung. Ihr christlicher Glaube spielte dabei eine zentrale Rolle: Die 33 baten um Kreuzfixe, Bibeln und kleine Heiligenstatuen. Papst Benedikt XVI. schickte jedem einen Rosenkranz. In den Schutzräumen war eine provisorische Kapelle eingerichtet worden, zwei Kumpel organisierten tägliche Gebetsandachten.

Die von der Nasa unterstützte Rettungsoperation hatte das „Wunder von Lengede“ zum Vorbild. Mit der „Phönix 2“ stand eine Weiterentwicklung jener Rettungskapsel von 1963 bereit, nur 53 Zentimeter breit, aber mit Sauerstoffgerät und Sprechfunk ausgerüstet. Nach ersten Bohrungen versuchten drei große Spezialbohrer einen 66 Zentimeter breiten Schacht zu den Bergleuten zu treiben. Die Umstände waren so schwierig, dass nur ein Bohrer den Durchbruch schaffte. Man hatte befürchtet, die Rettung werde bis Weihnachten dauern, doch bereits am 13. Oktober – nach 69 Tagen – konnten alle 33 Kumpel binnen 22 Stunden geborgen werden.

Rund eine Milliarde Menschen sahen über die Medien zu. In ganz Chile läuteten die Kirchenglocken. Franklin Lobos, der Ex-Fußballprofi unter den Verschütteten, meinte: „Das war das härteste Match meines Lebens“. Chiles Präsident Sebastián Piñera war sich sicher: Diesmal hat der Glaube Berge versetzt. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

10. Oktober

Daniel Comboni, Kassius, Florentius

Auf der Basis des Friedensvertrags von Saint-Germain annektierte das Königreich Italien vor 100 Jahren Südtirol und italianisierte im Folgenden das überwiegend deutschsprachige Gebiet. Nach dem Zweiten Weltkrieg erkämpfte sich Südtirol mühsam den Autonomiestatus.

11. Oktober

Johannes XXIII., Philippus, Quirin

Angesichts der schlechten Wirtschaftslage und des Schiffsalters begann 1935 mit dem Ausbau der Inneneinrichtung das Abwracken der RMS Olympic (*Foto unten*). Das Schwesterschiff der Titanic war das einzige der Olympic-Klasse, das nicht einem Unglück zum Opfer gefallen war. Die luxuriösen Einrichtungsgegenstände wurden versteigert und in noblen Hotels und Privathäusern verbaut.

12. Oktober

Maximilian, Bernhard von Kamenz

Legendär ist der Wutanfall Nikita Chruschtschows vor 60 Jahren während der 15. UN-Vollversammlung: Weil er gegen die Erwähnung der osteuropäischen Satellitenstaaten als Kolonien der Sowjetunion protestieren wollte, soll der temperamentvolle sowjetische Partei- und Regierungschef mit seinem Schuh auf sein Pult geschlagen haben.

13. Oktober

Simpert, Koloman

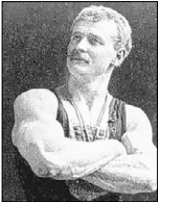
Zu den bedeutendsten deutschen katholischen Missionaren in den USA zählt der Jesuitenpater Ferdinand Steinmeyer. Der 1720 geborene Schwabe kümmerte sich in Phi-

ladelphia, Pennsylvania und New Jersey um die deutschen Siedler.

14. Oktober

Burkhard, Kalixtus, Fortunata

Als Vorreiter des Bodybuildings gilt der 1925 verstorbene Eugen Sandow. Durch Bühnenshows, bei denen er etwa ein Pferd stemmte, machte er den Kraftsport populär. In London veranstaltete er den ersten großen Bodybuilding-Wettbewerb. Während Kraftsport bis dato nur der Fitness diente, etablierte sich mit Sandow ein trainierter Körper als Schönheitsideal.



15. Oktober

Teresa von Ávila, Aurelia

Vor 100 Jahren wurde Mario Puzo († 1999) geboren. Sein Mafiaroman „Der Pate“ machte den US-amerikanischen Schriftsteller weltberühmt. Drei Milliarden Menschen sahen die Verfilmungen mit Marlon Brando und Al Pacino.

16. Oktober

Hedwig, Gallus, Gerhard

„Das ist Sünde, Alessandro, du kommst in die Hölle“, rief die erst elfjährige Maria Goretti, als der Junge nach einem Vergewaltigungsversuch mit einer Ahle auf sie einstach. Ihr Mörder berichtete, er sei durch einen Traum, in dem ihm das Mädchen erschien, reumütig geworden. Die italienische Jungfrau und Heilige wurde 1890 geboren.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



Die Olympic auf einem Gemälde. Das Glasfenster (kleines Foto) zeigt ihre noble Ausstattung. Heute ist es im White Swan Hotel im britischen Alnwick installiert.

SAMSTAG 10.10.

▼ Fernsehen

- 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Lutz Balzer fotografierte jüdische Friedhöfe.
22.00 ONE: **Der große Gatsby.** Drama mit Robert Redford und Mia Farrow.

▼ Radio

- 23.05 DLF: **Lange Nacht.** Die Reise in den Westen: Die neuen Seidenstraßen. China strebt nach einer neuen Weltordnung.

SONNTAG 11.10.

▼ Fernsehen

- 10.00 BibelTV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom. Zelebrant: Dompropst Guido Assmann.
17.30 ARD: **Echtes Leben.** Kein Recht mehr auf Arbeit. Stahlkocher, Kumpel, Klimafeind? Magazin.

▼ Radio

- 6.10 DLF: **Geistliche Musik.** Werke von Gabriel Fauré, Johann Sebastian Bach, Heitor Villa-Lobos und anderen.
7.05 DKultur: **Feiertag.** Beziehung braucht Bekenntnis. Kann der Glaube reine „Privatsache“ sein? Pfarrer Lutz Nehk, Berlin.
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der St. Marienkirche in Berlin. Zelebrant: Pfarrer Martin Benning.

MONTAG 12.10.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Black Robe – Am Fluss der Irokesen.** Kanada im 17. Jahrhundert: Ein Jesuitenpater reist durch die Wildnis. Drama.
23.35 ARD: **Ich weiß nicht mal, wie er starb.** Wie ein Pflegeheim zur Corona-Falle wurde. Dokumentation.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pfarrer Lutz Nehk, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 17. Oktober.
21.05 DLF: **Musik-Panorama.** Festival Alte Musik Knechtsteden. Vokal- und Klaviermusik von Johannes Brahms, Frédéric Chopin.

DIENSTAG 13.10.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Das schweigende Klassenzimmer.** DDR-Drama.
22.30 ZDF: **37 Grad.** Erste Liebe, zweite Chance. Zurück zur Jugendliebe.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Auf dem Gebetsweg des Rosenkranzes. Pater Prof. Dr. Michael Schneider SJ, Spiritual.
22.03 DKultur: **Feature.** Als die Deutschen fit geworden. Vor 50 Jahren kam die Trimm-Dich-Bewegung auf. Von Wiebke Keuneke.

MITTWOCH 14.10.

▼ Fernsehen

- 10.30 BibelTV: **Alpha und Omega.** Im Gespräch: Erzbischof Stephan Burger.
19.00 BR: **Stationen.** Ernte gut, alles gut? Trockenheit und Unwetter verhageln immer häufiger die Ernten. Magazin.

▼ Radio

- 21.05 DLF: **Querköpfe.** Zum 85. Geburtstag von Dieter Hallervorden. Viel mehr als „Didi“ und „Palim, Palim“.
21.30 DKultur: **Alte Musik.** Der Sänger und Komponist Kaspar Förster – Musikalischer Kosmopolit aus Danzig.

DONNERSTAG 15.10.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Unterschätzte Osteopathie** – Mit Händen heilen. Doku.
22.40 MDR: **Plötzlich blind.** Nach einer missglückten Operation hat Reiner sein Augenlicht verloren und muss neu beginnen.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** EHE wir uns trennen. Sieben Geheimnisse der glücklichen Ehe. Cornelia Puhmann, Psychotherapeutin.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Frankfurter Buchmesse – Neue Wissenschaftsbücher.

FREITAG 16.10.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Der Steinadler kehrt zurück.** Naturschutz im Allgäu.
20.15 3sat: **Hannah Arendt.** Dokudrama über die jüdische Publizistin.

▼ Radio

- 18.30 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrkirche St. Anton in Balder schwang. Zelebrant: Weihbischof Anselm Umoren, Abuja.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Thomas Hettche über „Herzfaden“, seinen Roman über die Augsburger Puppenkiste.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Eine Frau will selbst entscheiden

Julia (Oona Devi Liebich, links) arbeitet als Familientherapeutin eng mit Pfarrer Tonio zusammen, den sie noch aus Jugendzeiten kennt. In dem Drama „**Tonio & Julia: Dem Himmel so nah**“ (ZDF, 11.10., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) taucht in ihrer Beratungsstelle wütend Gastwirt Joseph Laibinger auf: Seine Tochter Luise (Alina Abgarjan, Mitte) will ins Kloster. Dabei soll die 17-Jährige später einmal den elterlichen Gasthof übernehmen. Julia setzt sich dafür ein, dass Luise selbst über ihre Zukunft entscheiden kann. Diese überredet sie zu einem gemeinsamen Treffen mit Äbtissin Schwester Emanuela (Katharina Meinecke).

Foto: ZDF/Susanne Bernhard



Mit Moral und Steuertipps

In den USA der 1940er Jahre wird Andy Dufresne (Tim Robbins), Anwalt und Vizepräsident einer Bank, unschuldig wegen Mordes an seiner Frau zu lebenslanger Haft verurteilt. In dem Drama „**Die Verurteilten**“ (Kabel 1, 14.10., 20.15 Uhr) hält er trotz der Brutalität der Gefängnisinsassen und Aufseher unerschütterlich an seinen Moralvorstellungen fest und gewinnt dadurch die Freundschaft des Mithäftlings Red. Als ein Wärter über die hohe Steuerbelastung klagt, gibt ihm Andy einen wertvollen Rat. Bald muss er für sämtliche Aufseher die Steuererklärung machen.

Foto: Warner Bros. Entertainment

Wo die Religionen Nachbarn sind

Seit Jahrhunderten ringen Juden, Christen und Muslime um Jerusalem und die heiligen Stätten der drei abrahamitischen Religionen. Die Dokumentation „**Kippa, Kirchen und Koran: Konfliktherd Jerusalem**“ (3sat, 11.10., 19.10 Uhr) berichtet vom Zusammenleben in der Heiligen Stadt, das alles andere als einfach ist. Die Altstadt Jerusalems ist gerade mal einen Quadratkilometer groß und in verschiedene Quartiere unterteilt, die sich nach den Religionen richten. Doch immer öfter besetzen jüdische Siedler leer stehende Häuser im muslimischen Viertel. Angeheizt werden die Spannungen vom politischen Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Neues von Monika Häuschen

Die kleine Schnecke Monika Häuschen möchte mit Regenwurm Schorsch und dem gelehrten Graugänscherich Günter Schule spielen. Da taucht im Garten die hungrige Krähe Krakelfuß auf. Schorsch lädt den neugierigen Vogel zum Schulespiel ein, mitmachen darf aber nur, wer die Schulregeln beachtet. Die wichtigste Regel ist, dass weder Lehrer noch Schüler als Pausensnack verzehrt werden dürfen. Schon bimmelt die Schulglocke im Gemüsebeet und jeder darf für eine Unterrichtsstunde Lehrer sein, weil jeder etwas anderes besonders gut kann. Aber wird sich Krähe Krakelfuß auch an die Schulregeln halten?

Wir verlosen drei Hörspiele. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 14. Oktober

Über das große Buch der Orgel aus Heft Nr. 39 freuen sich:

Jörg Berg,
64625 Bensheim,
Gertrud Ulbricht,
86919 Utting,
Raimund Fries,
93309 Kelheim.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 40 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Leuchte	Halbinsel in Vorderasien		Nachbildung		Vorname des Sängers Kollo	Naumburger Domfigur	... und her	französisch: König	Berbervolk in der Sahara			Passionspielort in Tirol
					hohes Bauwerk						6	
Bodenbelag b. Kampfsport			den Staat betreffend				2					Wunsch
					südamerikanischer Kuckuck				schläfrig			Reisemesse in Berlin (Abk.)
altes Luftdruckmaß												
			nach außen								4	
in guter Kon-dition		Größe der Thermodynamik										Fremd-wortteil: doppelt
orientalische Rohrflöte												Schulstadt an der Themse
Vorname der Nielsen †		tiefe Schichtbewölkung										
				Heftigkeit		völlig, 'auf ... und Verderb'						Hauptstadt der Bahamas
Bruchstücke												Fremd-wortteil: nicht
					bulgarische Währung (Mz.)		orient. Gedichtsammlung					
griechischer Gott der Liebe			eine Kulturtechnik									Dienststelle
			1									engl.: Wanne
Hochland in China							5					
			ein Nagetier									
											3	
franz., span.: was			Mitarbeiterstab beim Film									



1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Reisender einer Wallfahrt
Auflösung aus Heft 40: Weinlese

	P					T	D
E	R	L	E	B	N	I	S
A	T	I	E	R	P	A	R
P	E	R	I	G	O	R	D
E	T	A	T			A	R
S						A	R
E	B	O				K	O
L	E	N				N	E
Z						A	N
M	A	I	N		S	A	K
B	R	E	M	S	E	N	H
A	S	K	A			I	N
E	A	N	I	M	A	R	C
I	G	L	U	A	B	O	R
T	W	A	S	S	E	R	L
D	E	N	A	L	I	U	R
						D	M

„Wir haben schon zweimal Wildragout auf Vorbestellung. Sieh zu, was du erwischen kannst!“

Illustrationen: Jakob



Erzählung

Für Lebensfreude ist kein Platz?

Zurück vom Flohmarkt. Es ist Montag, 18 Uhr. Ich sitze am Esstisch und vor mir liegt ein Bild von Margarita Büttner. Frau Büttner und ich haben die letzten vier Tage nebeneinander an unseren Ständen verbracht. Sie mit Aquarellen, Ölbildern, Postkarten und anderen schönen Dingen, ich mit den Büchern meiner Mutter.

An jedem Morgen habe ich mir erst einmal ihre Sachen angesehen. Und an jedem Morgen bin ich um dieses eine Bild besonders lange herumgeschlichen. „Lebensfreude“ heißt es und die strahlt es auch aus.

Diese leuchtenden Farben, diese Leichtigkeit der Frauen! Man sieht sie vor sich, wie sie zu Trommelklängen unter der heißen Sonne Afrikas tanzen. Ich möchte mich am liebsten einreihen und mitmachen! Es geht mir im Moment nicht besonders gut, aber dieses Bild lässt mich an jedem Morgen lächeln, fröhlich werden und gibt sie mir zurück, die Lebensfreude! Vier Tage habe ich es angeschaut und genossen und heute Abend beim Einpacken unserer Stände war es klar: Ich muss dieses Bild haben! Sonst würde es mir immer fehlen.

Also habe ich es gekauft und nun sitze ich hier. Eine kleine Verrücktheit? Ja, und zwar nicht weil es zu teuer gewesen wäre oder zu meinen anderen Bildern nicht gepasst hätte. Nein, die Frage, die sich mir nun



seit einer halben Stunde stellt, ist: Wohin damit? Meine Wände sind voll, alle Bilder bedeuten mir etwas, für die Lebensfreude ist kein Platz mehr! Das wusste ich auch schon, als ich es kaufte. „Ich werde schon ein Eckchen finden“, habe ich mir gedacht.

Und nun? Soll ich es gegen die Mohnblumen austauschen? Die habe ich von einer Freundin als Hochzeitsgeschenk bekommen und sie passen farblich genau an diese Wand. Oder das Aquarell, das mit seinen weißen Häusern an Griechenland erinnert? Dort habe ich schöne Urlaubszeiten erlebt. Außer-

dem habe ich es von einem Kunstprofessor der Pädagogischen Hochschule geschenkt bekommen. Das kann ich ja nicht einfach einpacken und in den Keller packen! Die Lebensfreude ist auch viel zu groß für diese Stelle.

Im Arbeits- oder Schlafzimmer sieht es niemand und ich möchte, dass meine Besucher die Lebensfreude mit mir teilen! Also bleibt noch der Flur. Der ist lang und bietet viel Platz für Bilder. Aber dort hängen meine Familienfotos! Da passt die Lebensfreude nicht dazwischen. Hm, das hört sich jetzt missverständlich an! Aber ich denke, es ist

klar, wie ich es meine: Wenn ich das Bild hier aufhängen möchte, muss ich renovieren. Alle Familienfotos ab, Löcher zu, streichen und dann einen besonderen Platz finden. Sehr aufwändig, zu aufwändig!

Mittlerweile ist es dunkel im Wohnzimmer. Die Uhr sagt mir, dass ich seit zwei Stunden hier sitze und grübele. Wer hätte gedacht, dass die Lebensfreude so viele Probleme bereitet! Ich lege das Bild erst einmal weg und vertage die Entscheidung auf morgen.

Am nächsten Tag baue ich um. Nach viel Ausprobieren und Umhängen, nach einigen verbogenen Nägeln und einem schmerzenden Daumen ist es vollbracht. Die Lebensfreude macht sich in meinem Flur breit, sichtbar für meine Besucher und für mich. Bei jedem Gang von einem Zimmer ins andere bleibe ich stehen, betrachte die tanzenden Frauen und ertappe mich, dass auch ich ein paar unbeholfene Schritte probiere. Das Leben kann so schön sein!

Am Wochenende kommt mein Freund. „Na“, frage ich gespannt, „wie gefällt es dir?“ Er schaut mich verständnislos an: „Was denn?“ „Die Lebensfreude, mein neues Bild. Du bist gerade dran vorbeigegangen!“ Erstaunt späht er in den Flur. „Ach, ja? Ist mir gar nicht aufgefallen! Gibt es Kaffee?“

Text: Brigitte Harkou; Foto: gem

Sudoku

1		4	3	5		6		
9		6	8			3	1	
3	7	5				4	8	2
7			2	1	4			
2					6	8	7	4
6	3	4			8			1
			3	7	8	2	1	9
	1	7	9	5		6		
9	2		4		7	5	3	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 40.

	2	6						9
	8		2	7		3		
	9		5	3		1		
8		7				6	1	
4			1	8				
	5			4	7		3	
9		5	7		2			
			8	4		6	1	
6	8					5	7	



©2020 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.

Hingesehen

Die FC Bayern München AG und die SOS-Kinderdörfer weltweit wollen künftig zusammenarbeiten. Karl-Heinz Rummenigge, Vorstandsvorsitzender des FC Bayern München, und Petra Horn, Vorstandsmitglied der SOS-Kinderdörfer, unterzeichneten einen entsprechenden Vertrag. Als erstes Gemeinschaftsprojekt werden die SOS-Kinderdörfer in einer 24-monatigen Pilotphase ein spezielles Betreuungsprogramm für Schüler im Alter von acht bis 14 Jahren aufbauen. Das Projekt ist als „Arena of Change“ auf dem Campus des FC Bayern beheimatet. Das Programm richtet sich an Münchner Kinder aller sozialen Gruppen und wird von eigens geschulten Mitarbeitern der SOS-Kinderdörfer organisiert und geleitet. Mit dem Projekt soll zudem ein Beitrag zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen geleistet werden.

Foto: obs/SOS-Kinderdörfer weltweit/FC Bayern München



Wirklich wahr

Der jüngste Sohn des britischen Premierministers Boris Johnson (Foto: KNA) ist katholisch getauft worden. „Wir können bestätigen, dass Wilfred Lawrie Nicholas Johnson am 12. September in der Kathedrale von Westminster getauft wurde, in einer privaten Zeremonie, begleitet von beiden Eltern und einer kleinen Gruppe von Gästen unter Wahrung der aktuellen Covid-19-Auflagen“, teilte die Diözese Westminster mit.



Johnson hat aus früheren Beziehungen bereits vier Kinder. Er ist der erste getaufte Katholik im Amt des Premierministers, auch wenn er während seines Studiums am Eton College seine Konfession faktisch zugunsten der Anglikanischen Kirche aufgab. Tony Blair hat zwar als Premierminister (1997 bis 2007) regelmäßig die Messe besucht, ist jedoch erst nach seiner Amtszeit in die katholische Kirche eingetreten. KNA

Zahl der Woche

49

Prozent der Bundesbürger mit Eltern im Seniorenalter gehen davon aus, dass diese in den kommenden fünf Jahren vermehrt Hilfe brauchen. Dies ergab eine repräsentative Forsa-Umfrage.

43 Prozent der bundesweit Befragten sagten, dass ihre über 65 Jahre alten Eltern schon jetzt regelmäßig entlastet werden. Rund jeder Fünfte übernehme diese Aufgabe selbst oder ein Familienmitglied. Jedes siebte Elternteil greife auf eine Haushaltshilfe zurück. Dabei sind 95 Prozent der Befragten, die Haushaltshilfen beschäftigen, mit diesen zufrieden.

Zwei Drittel der Befragten haben Eltern über 65 Jahre, die regelmäßig Unterstützung beim Einkaufen (65 Prozent) oder beim Putzen (63 Prozent) erhalten. Auch Gartenarbeit spielt bei den Senioren eine große Rolle: Mehr als die Hälfte (53 Prozent) sagt, dass ihre Eltern auf eine helfende Hand in diesem Bereich zurückgreifen. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2020.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,53.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wo residiert der britische Premierminister?

- A. im Weißen Haus
- B. im Elysée-Palast
- C. auf Schloss Bellevue
- D. in der Downing Street Nr. 10

2. Wieviele Premierminister hat die Queen bislang erlebt?

- A. 12
- B. 13
- C. 14
- D. 15

An der Hand Mariens zu Christus

Der Rosenkranzmonat ist eine gute Gelegenheit, diesem Gebet wiederzubegegnen

Der Monat Oktober steht ganz im Zeichen des Rosenkranzes. Der Name der Gebetskette mit einem Kreuz und 59 Perlen erinnert an die Gottesmutter Maria, die himmlische Rose. Die Geschichte des Rosenkranzes, der Christusfrömmigkeit und Marienverehrung vereint, reicht weit ins Mittelalter zurück.

Schon in der Antike haben Einsiedler in der ägyptischen Wüste mit Hilfe von Steinchen ihre Gebete gezählt. Im frühen Mittelalter betete man Vaterunser und Ave Maria oft stundenlang, angereichert mit biblischen Texten über Jesu Leben und Wirken. Zählketten sollten diese neue Form der Glaubensmeditation erleichtern, welche die bis dahin üblichen Gebete der Psalmen ablöste – und damit auch keine lateinischen Sprachkenntnisse mehr erforderte.

Als eine der ersten Zeuginnen des Rosenkranzes gilt Lady Godiva: eine angelsächsische Adlige, die Ende des elften Jahrhunderts in ihrem Testament verfügte, der Muttergottes im Kloster Coventry eine von ihr gefertigte Gebetshilfe aus kostbaren Steinen umzuhängen. Beflügelt wurde der Rosenkranz von immer neuen Legenden. Eine kündete von einem frommen Mann, der die Muttergottes regelmäßig mit geflochtenen Rosenkränzen schmückte, bis ihm Maria erklärte, dass sie sich über 50 Ave Maria mehr freuen würde als über Blumen.

Gebetsform der Orden

Geradezu Mode wurde das Rosenkranzgebet im 13. Jahrhundert, als immer mehr Männer und Frauen aus Knochen, Steinen und anderen Materialien gefertigte Gebetshilfen nutzten. Vor allem in den Orden der Zisterzienser, Dominikaner und Prämonstratenser vereinten sich Marien- und Christuslob im neuen Gebetsrhythmus. So legte der heilige Dominikus, den im Traum die Gottesmutter dazu aufgefordert hatte, allen Christen das Rosenkranzgebet ans Herz. Mit Ablässen begünstigten Päpste die Frömmigkeitsübungen. Und immer häufiger brachte man auch Wunderheilungen mit dem Rosenkranzgebet in Verbindung.

Seine größten Fürsprecher waren im 14. und frühen 15. Jahrhundert rheinische Kartäuser wie Adolf von Essen (1350 bis 1439), der diese Gebetsform erstmals „Rosarium – Rosenkranz“ nannte. Ein ande-



▲ Schmückt auch Männerhände: der Rosenkranz.

Foto: oh

rer Kartäuser, Heinrich von Kalkar (1328 bis 1408), machte es sich zur Gewohnheit, fünfmal zehn Ave Maria zu beten und jeden Zehnerblock mit einem Vaterunser zu beginnen und mit einem „Ehre sei dem Vater ...“ zu beenden.

Das Leben Jesu durchbeten

Im Jahr 1409 hängte Dominikus von Trier (1382 bis 1469), ebenfalls ein Kartäusermönch, an den Namen „Jesus“ in jedem Ave Maria zusätzlich einen Relativsatz, der an Jesu Leben und Leiden erinnerte. Dies führte zu 50 Ergänzungen, die alle den Evangelien entstammten. Das erste Ave Maria lautete so: „Gegrüßest seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Jesus Christus, den du durch des Engels Botschaft vom heiligen Geist empfangen hast. Amen.“ Zeitweise wurden dem Ave Maria bis zu 150 sogenannte „Clausulae – Klauseln“ angehängt.

Aber erst die Vereinfachung auf nur 15 Klauseln oder auch Gesätze machte den Rosenkranz Ende des 15. Jahrhunderts zum Volksgebet – vor allem, nachdem Papst Sixtus IV. im Jahr 1479 das tägliche Beten des Rosenkranzes in einer Bulle festgeschrieben hatte. Offiziell festgelegt wurde die Gebetsweise des Rosenkranzes aber erst von Papst Pius V. im September 1569.

Zur Verbreitung des Gebets trugen vor allem die Rosenkranzbrü-

derschaften bei, deren erste deutsche sich 1475 in Köln gegründet hatte. Zeitweise sollen ihr mehr als 100 000 Mitglieder im ganzen deutschsprachigen Raum angehört haben. „Ein kleines Körnlein, gering geachtet, wuchs auf zu einem großen Baum, der über die ganze Erde seine belaubten Äste ausbreitete“, hieß es 1833 in einem Buch über die Macht der Rosenkranzbrüderschaften. „Große Gelehrte, berühmte Männer beteten den heiligen Rosenkranz wie der ungelehrte Bauer.“

Unterm Schutz Mariens

Zum Zählen der Gebete nutzten die Gläubigen eine Gebetskette, wie sie auch im Buddhismus oder Islam Verwendung findet. Ursprünglich bestand sie aus getrockneten Rosenblüten oder Perlen aus Rosenholz. „Wenn einer den Rosenkranz betet mit Bedacht“, hieß es einst, „gar sehr wird es ihm frommen: Der Teufel hat über ihn keine Macht, in den Himmel wird er kommen.“ Martin Luther freilich fand an dieser Form der Marien- und Christusverehrung keine übermäßige Freude. Maria, klagte er 1527, würde „keine größere Blasphemie angetan, als von denen, die Psalter und die Rosenkränze eingeführt haben.“

Vor allem in Zeiten der Not und Bedrohung suchte das gläubige Volk den Schutz der Jungfrau Maria. So empfand man den Sieg in der Seeschlacht von Lepanto gegen die Türken im Oktober 1571 als Folge der

Rosenkranzgebete in ganz Europa. Im Dreißigjährigen Krieg wehrten die Konstanzer mit Rosenkranzgebeten angeblich den Einfall der Schweden ab. Und auch der Sieg Österreichs über die Türken vor Wien im Jahr 1683 wurde nicht den Truppen der deutschen Fürsten zugeschrieben, sondern dem Beistand der Gottesmutter. Kein Wunder, dass Papst Klemens XI. (1645 bis 1721) das Rosenkranzfest schließlich für die ganze Kirche verbindlich auf den ersten Oktobersonntag festlegte. Papst Leo XIII. (1810 bis 1903) machte 1884 gar den ganzen Oktober zum Rosenkranzmonat.

Angelpunkt: das Kreuz

2002 bekannte sich Papst Johannes Paul II. (1920 bis 2005) in einem Apostolischen Schreiben zum Beten mit der Perlenschnur: „In einer eher oberflächlichen Sichtweise ist sie lediglich ein Gegenstand zum Zählen der aufeinanderfolgenden Ave Maria. Jedoch hat sie auch eine symbolische Bedeutung. Sie kann dazu beitragen, der Betrachtung eine noch tiefere Innigkeit zu verleihen. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass der Rosenkranz auf das Kreuz hin zusammenläuft, das somit den Weg des Gebets selbst eröffnet und abschließt. In Christus finden Leben und Gebet der Gläubigen ihren Mittelpunkt. Alles geht von ihm aus, alles strebt zu ihm hin, alles führt durch ihn im Heiligen Geist zum Vater. Als Hilfsmittel zum Zählen der fortlaufenden Gebets Elemente erinnert uns der Rosenkranz an den beharrlichen Weg der christlichen Kontemplation und Vervollkommnung.“

Johannes Paul II. sah im Rosenkranz, anders als zu Luthers Zeiten, sogar ein ökumenisches Zeichen. Eine Frömmigkeitsform, die sich am christologischen Zentrum des christlichen Glaubens orientiere. „Wenn das Rosenkranzgebet in angebrachter Weise neu entdeckt wird, ist es eine Hilfe und sicher kein Hindernis für die Ökumene.“

Inzwischen hat auch die Wissenschaft die Kraft des Rosenkranzes entdeckt. Seinem ruhigen Rhythmus und dem kontemplativen Betrachten attestierten Psychologen eine beruhigende Wirkung. So bescheinigte eine Studie der italienischen Universität Pavia dem Rosenkranzgebet, bei dem sechs Mal pro Minute geatmet werde, großes meditatives Potential. *Günter Schenk*



*Das ewige Wort wird nur
in der Stille laut.
Meister Eckhart*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 11. Oktober
28. Sonntag im Jahreskreis
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. (Mt 22,2)

Das Reich Gottes wird mit einem Fest verglichen. Es ist eine Erfahrung von Gemeinschaft und Freude. Nur mit anderen zusammen können wir ein Fest feiern. Die Hoffnung auf das Reich Gottes schenkt uns eine neue Ausrichtung, die über die tägliche Mühe hinausreicht. Lebe ich hoffnungsvoll?

Montag, 12. Oktober
Sie fordert ein Zeichen; aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden außer das Zeichen des Jona. (Lk 11,29)

Nach biblischer Überzeugung gibt Gott Zeichen seines Wirkens. Er ist ein Gott des Lebens, der mit den Menschen unterwegs ist. Es ist Gottes Freiheit, wo und wie er sich zeigt. Das Zeichen des Jona verweist auf Jesus. Mit ihm kommt Gott in die Abgründe des Lebens hinein.

Dienstag, 13. Oktober
Gebt lieber als Almosen, was ihr habt; und siehe, alles ist für euch rein. (Lk 11,41)

Im Evangelium geht es um die Frage nach der Reinheit. Nicht das Einhalten von Vorschriften macht rein, sondern ein mitfühlendes Herz mit den Bedürftigen. Wer den Mut hat, sein Herz zu öffnen, der wird rein. Ein solches Herz kann Gottes Kraft empfangen.

Mittwoch, 14. Oktober
Weh auch euch Gesetzeslehrern! Ihr ladet den Menschen unerträgliche Lasten auf, selbst aber rührt ihr die Lasten mit keinem Finger an. (Lk 11,46)

Die Weisung des Lehrers wird durch seine Person wirksam. Lehren heißt, dem Leben anderer zu dienen. Wer Menschen

Lasten aufbürdet, selber aber nicht mitträgt, der ist nicht authentisch. Im Leben Jesu offenbart sich Gott als absolut treu. Er ist stets bereit, die Last mitzutragen.

Donnerstag, 15. Oktober
Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert. (Lk 11,52)

Vielfältig sind die Türen, die Menschen zu Gott führen. In der Geschichte gab es immer wieder Personen, die einen Schlüssel zu Gott entdeckt haben. Für Teresa von Ávila, der heute gedacht wird, war es die Freundschaft mit Gott und den Menschen. Welche Schlüssel sind mir auf meinem Weg geschenkt?

Freitag, 16. Oktober
Verkauft man nicht fünf Spatzen für zwei Pfennige? Und doch ist nicht einer von ihnen vor Gott vergessen. (Lk 12,6)

Gott sorgt für alle Geschöpfe und auch für uns. Seine Sorge umgibt uns immer, auch wenn wir es nicht wahrnehmen können. Unser Leben ist in seiner Präsenz geborgen. In ihm leben, atmen und sind wir. Leben wir heute aus diesem schlichten Vertrauen!

Samstag, 17. Oktober
Der Heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen müsst. (Lk 12,12)

In schweren Zeiten wird uns der Beistand des Heiligen Geistes zugesagt. Doch er gibt seine Kraft nicht im Voraus. Nur leere Herzen können von ihm erfüllt werden. In alle Armut will seine Energie einfließen. Lassen wir uns heute wie eine leere Schale vom Geist Gottes füllen!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.